



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>

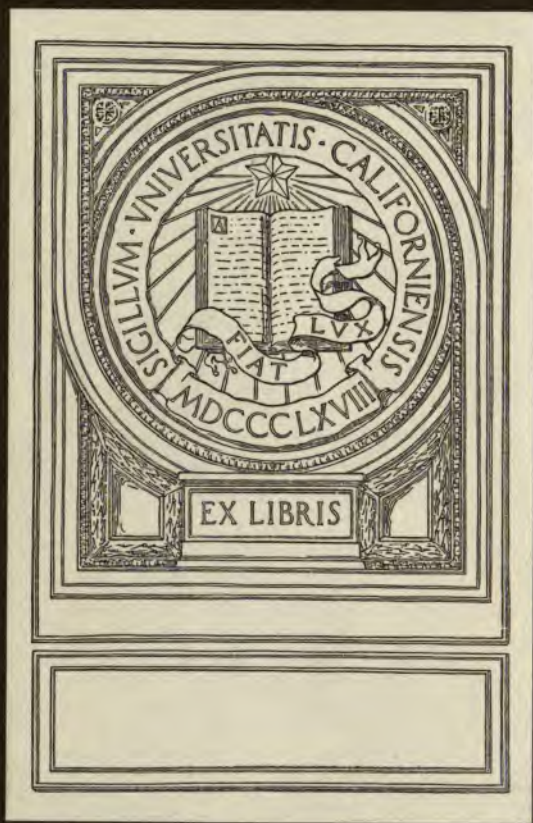
CC-0



QB 117 905

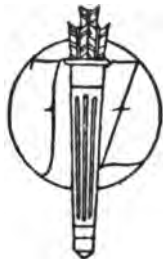
PIERRE
LOUYS
LIEDER^{DER}
BILITIS.

PC109837





PIERRE LOUYS
" LIEDER DER BILITIS



UNIV. OF
CALIFORNIA

VERLAG JULIUS ZEITLER LEIPZIG 1907

819
L895
C

TO THE
ALBANY

Ⓓ

**DIESES BUCH ANTIKEN LIEBESLEBENS IST
IN EHRFURCHT GEWIDMET DEN JUNGEN MÄD-
CHEN DER ZUKÜNFTIGEN GESELLSCHAFT.**

M128835

DAS LEBEN DER BILITIS.

Bilitis wurde zu Beginn des sechsten Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung in einem Gebirgsdorf am Ufer des Melas im östlichen Pamphylien geboren. Diese Landschaft ist ernst und traurig, durch tiefe Wälder verdüstert und beherrscht von der ungeheuren Masse des Taurus; aus den Felsen brechen Quellen mit kristallbildenden Wässern; große Salzseen liegen auf den Höhen, und die Täler sind voller Schweigen.

Sie war die Tochter eines Griechen und einer Phönikerin. Sie scheint ihren Vater nicht gekannt zu haben, denn er erscheint nirgends mit den Erinnerungen aus ihrer Kindheit verknüpft. Vielleicht war er schon tot, bevor sie zur Welt kam. Sonst könnte man sich schwer erklären, weshalb sie einen phönikischen Namen hat, den nur ihre Mutter ihr gegeben haben kann.

In diesem fast verlassenem Landstrich lebte sie mit ihrer Mutter und ihren Schwestern ein ruhiges Leben. Unfern wohnten andre junge Mädchen, ihre Freundinnen. Auf den waldigen Hängen des Taurus weideten Hirten ihre Herden.

Frühmorgens, wenn der Hahn krächte, stand sie auf, ging in den Stall, führte die Tiere zur Tränke und melkte sie darauf. An den Regentagen blieb sie in der Frauenstube und spann an ihrem Rocken. Wenn das Wetter schön war, lief sie auf die Felder und trieb mit ihren Gefährtinnen tausenderlei Spiele, von denen sie uns erzählt.

Bilitis brachte den Nymphen eine glühende Verehrung entgegen. Die Opfer, die sie darbrachte, waren fast stets ihrer Quelle geweiht. Oft auch sprach sie zu ihnen, es scheint jedoch, daß sie sie niemals sah, mit solcher Ehrfurcht berichtet sie die



Erinnerungen eines Greises, der die Nymphen einmal überrascht hat.

Das Ende ihres Hirtenlebens wurde von einer Liebe getrübt, über die wir wenig wissen, obwohl sie ausführlich davon redet. Sie hörte auf sie zu besingen, sobald sie unglücklich wurde. Mutter eines Kindes geworden, das sie weggab, verließ Bilitis aus geheimnisvollen Gründen Pamphylien und sah niemals den Ort ihrer Geburt wieder.

Wir finden sie hierauf in Mythilene wieder, wohin sie zur See, an den schönen Küsten Asiens entlang, gekommen war. Sie zählte kaum sechzehn Jahre, nach der Konjektur des Herrn Heim, der nach einem Vers, der auf den Tod Pittakos anspielt, einige Daten aus dem Leben der Bilitis mit Wahrscheinlichkeit festgestellt hat.

Lesbos war damals der Mittelpunkt der Welt. Halbwegs zwischen dem schönen Attika und dem prunksüchtigen Lydien gelegen, hatte es als Hauptort eine Stadt, die aufgeklärter war, als Athen und verderbter als Sardes: Mythilene, gebaut auf einer Halbinsel gegenüber der Küste Asiens. Das blaue Meer umgab die Stadt. Von der Höhe der Tempel unterschied man am Horizont die weiße Linie von Atarnea, dem Hafen von Pergamos.

Die engen und stets von einer dichten Menge erfüllten Straßen glänzten von bunten Stoffen, purpurnen und hyacinthnen Tuniken, Kyklas aus durchsichtiger Seide und Bassaren, die im Staub der gelben Schuhe nachschleiften. Die Frauen trugen große goldne mit rohen Perlen besetzte Ringe in den Ohren, und an den Armen Reife aus massivem Silber mit grobzelebrierten Reliefs. Die Männer salbten ihr Haar glänzend und parfümierten es mit seltenen Ölen. Die Fußknöchel der Griechinnen waren nackt, von den Periscelis umklirrt, breiten Schlangen aus

hellem Metall, die an den Fersen klinkerten; die Asiatinnen trugen weiche und bemalte Lederstiefelchen. Die auf der Straße gehenden standen gruppenweise vor den Kaufläden, die sich ganz nach vorn öffneten und in denen nur die Auslage verkauft wurde: dunkelfarbne Teppiche, golddurchwirkte Stoffe, Schmucksachen aus Ambra und Elfenbein, je nach dem Stadtviertel. Das Leben in Mythilene hörte nicht mit dem Tage auf: es gab keine noch so späte Stunde, in der man nicht durch die offenen Türen fröhliche Saitenklänge, Frauengeschrei und den Lärm von Tänzen hörte. Pittakos selbst, der in diese beständigen Ausschweifungen etwas Ordnung bringen wollte, erließ ein Gesetz, das den minderjährigen Flötenspielerinnen die Mitwirkung an nächtlichen Gelagen verbot; aber dieses Gesetz, wie alle Gesetze, die den Lauf der natürlichen Sitten ändern wollen, bewirkte die Geheimhaltung und nicht die Befolgung.

In einer Gesellschaft, in der die Männer zur Nacht so sehr vom Wein und den Tänzerinnen in Anspruch genommen sind, mußten die Frauen notwendigerweise sich einander nähern und unter sich Trost in ihrer Einsamkeit finden. Das war der Grund, daß sich jene zarten Liebesverhältnisse knüpften, denen bereits das Altertum ihren Namen gab, und die, was auch die Männer davon denken, mehr wahre Leidenschaft enthalten, als verbrecherisches Verlangen.

Damals war Sappho noch schön. Bilitis hat sie gekannt; sie spricht von ihr unter dem Namen Psappha, den sie in Lesbos trug. Zweifellos war es diese wunderbare Frau, die der kleinen Pamphylierin die Kunst lehrte, in Rhythmen zu singen und das Andenken an teure Wesen der Nachwelt zu überliefern. Unglücklicherweise gibt Bilitis wenig Einzelheiten über diese heut so mangelhaft gekannte

Gestalt, und man muß es bedauern, so wertvoll wäre das geringste Wort gewesen, das auf die große Seherin Bezug hatte. Zum Ersatz dafür hinterließ sie uns in etwa dreißig Elegien die Geschichte ihrer Freundschaft mit einem jungen Mädchen ihres Alters, namens Mnasidika, die mit ihr lebte. Wir kannten bereits den Namen dieses jungen Mädchens aus einem Vers der Sappho, in dem ihre Schönheit überschwänglich geschildert wird; aber selbst dieser Name war zweifelhaft, und Bergk war geneigt zu denken, daß sie einfach Mnais hieß. Die Lieder, die man nachher lesen wird, beweisen, daß diese Hypothese aufgegeben werden muß. Mnasidika scheint ein sehr sanftes und sehr unschuldiges kleines Mädchen gewesen zu sein, eines jener reizenden Wesen, deren Beruf es ist, sich anbeten zu lassen, und die um so mehr geliebt werden, je weniger Anstrengungen sie machen, das zu verdienen, was ihnen gegeben wird. Liebe ohne Grund dauert am längsten: diese dauerte zehn Jahre. Man wird sehen, wie es durch Bilitis Schuld zum Bruch kam, deren maßlose Eifersucht keine Teilung zuließ.

Als sie fühlte, daß nichts mehr sie in Mythilene zurückhielt, außer schmerzliche Erinnerungen, machte Bilitis eine zweite Reise: sie begab sich nach Kypros, einer wie Pamphylien selbst sowohl griechischen wie phönikischen Insel, die sie oft an die Bilder ihrer Heimat erinnerte.

Hier begann Bilitis zum dritten Male ihr Leben, und auf eine Weise, daß es mir schwierig sein wird, ihr Billigung zu erwerben, ohne nochmals daran zu erinnern, bis zu welchem Grad bei den antiken Völkern die Liebe eine geheiligte Sache war. Die Hetären von Amathont waren nicht wie die unsern gefallene, aus der ganzen guten Gesellschaft verstoßene Geschöpfe; es waren Mädchen aus den besten

Familien der Stadt. Aphrodite hatte ihnen Schönheit verliehen und sie dankten der Göttin, indem sie ihre erkenntliche Schönheit dem Dienste ihres Kultus weihten. Alle Städte, die wie die kyprischen einen mit Hetären reich ausgestatteten Tempel besaßen, bewiesen diesen Frauen die gleiche achtungsvolle Rücksicht.

Die unvergleichliche Geschichte der Phryne, wie Athenäus sie uns überliefert hat, wird uns eine Idee von solcher Verehrung geben. Es ist nicht wahr, daß Hyperides sie entkleiden mußte, um den Areopag zu rühren, und dennoch war das Verbrechen groß: sie hatte gemordet. Der Redner zerriß nur oben ihre Tunika, enthüllte nur ihren Busen und bat die Richter, „doch nicht die Priesterin der Aphrodite und die von ihr Beseelte zum Tode zu verurteilen“. — Im Gegensatz zu den übrigen Hetären, die in durchsichtige Kyklas gekleidet ausgingen, durch die alle Einzelheiten ihres Leibes schimmerten, pflegte Phryne sich selbst das Haar einzuhüllen in eines jener großen gefalteten Häubchen, deren Anmut uns die Tanagra-Figuren bewahrt haben. Niemand außer ihren Freunden hatte ihre Arme oder ihre Schultern gesehn, und niemals zeigte sie sich im Schwimmbad der öffentlichen Bäder. Aber eines Tages ereignete sich etwas Außerordentliches. Es war der Tag der eleusischen Feste; zwanzigtausend Menschen, aus allen Teilen Griechenlands gekommen, waren am Strand versammelt, als Phryne sich den Wogen näherte: sie legte ihr Gewand ab, löste ihren Gürtel, sie streifte ihre Tunika nieder, „sie ließ ihr Haar frei fallen und schritt so ins Meer.“ Und in der Menge stand Praxiteles, der nach dieser lebenden Göttin die Aphrodite von Knidos entwarf; und Apelles, der hier die Form seiner Anadyomene sah. Bewundernswertes Volk,

in dem die nackte Schönheit erscheinen konnte, ohne Gelächter oder falsche Scham hervorzurufen!

Ich wünschte, diese Geschichte wäre die der Bilitis, denn, indem ich ihre Gedichte übertrug, ertappte ich mich dabei, die Freundin Mnasidikas zu lieben. Zweifellos war ihr Leben ebenso wunderbar. Ich bedaure nur, daß man nicht mehr davon gesprochen hat, und daß die alten Autoren, jene wenigstens, die auf uns gekommen sind, so arm an Nachrichten über ihre Person sind. Philodemos, der sie zweimal geplündert hat, erwähnt nicht einmal ihren Namen. In Ermangelung schöner Anekdoten bitte ich, daß 'man sich mit den Einzelheiten begnügen möge, die sie uns selbst über ihr Hetärenleben gibt. Sie war Hetäre, das ist nicht zu leugnen; und selbst ihre letzten Lieder beweisen, daß, wenn sie die Tugenden ihres Berufs hatte, sie auch dessen schlimmste Schattenseiten zu tragen hatte. Sie war fromm und umgänglich. Sie blieb treu beim Tempel, so lange Aphrodite so gnädig war, die Jugend ihrer reinsten Anbeterin zu verlängern. An dem Tag, an dem sie aufhörte, geliebt zu werden, hörte sie auf zu dichten; so sagte sie. Dennoch kann schwer angenommen werden, daß die pamphyllischen Lieder zu jener Zeit niedergeschrieben wurden, als sie gelebt wurden. Wie hätte eine kleine Hirtin vom Berge gelernt, ihre Verse nach den schwierigen Rhythmen der äolischen Tradition zu skandieren? Man wird es wahrscheinlicher finden, daß Bilitis, alt geworden, sich darin gefiel, die Erinnerungen ihrer fernen Kindheit für sich hinzusingen. Wir wissen nichts über diese letzte Epoche ihres Lebens. Wir wissen nicht einmal, in welchem Alter sie starb.

Ihr Grab ist durch Herrn G. Heim in Palaio-Limisso wieder aufgefunden worden, am Saum einer antiken Straße, nicht weit von den Ruinen von

Amathont. Diese Ruinen sind seit dreißig Jahren fast verschwunden, und die Steine des Hauses, wo Bilitis vielleicht gelebt hat, bilden heute das Pflaster der Quais von Port-Said. Aber das Grab war nach phönikischer Sitte unterirdisch und es war selbst vor Gräberdieben geschützt geblieben.

Herr Heim drang hinein durch einen schmalen verschütteten Brunnen, auf dessen Grund er eine gemauerte Tür fand, die durchbrochen werden mußte. Die geräumige und niedrige, mit Kalksteinen gepflasterte Höhlung hatte vier Mauern, belegt mit schwarzen Amphibolitplatten, in die in primitiven Schriftzügen alle Lieder eingegraben waren, die man nachher lesen wird, außer den drei Grabschriften, die den Sarkophag zierten.

Hier ruhte die Freundin Mnasidikas, in einem großen Sarg aus gebranntem Ton, unter einem Deckel, den ein feiner Bildhauer modelliert haben mußte, der in der Tonerde das Antlitz der Toten wiedergegeben hat; die Haare waren schwarz gefärbt, die Augen halb geschlossen, und mit dem Stift verlängert, als wäre sie lebendig, und die Wange von einem leisen Lächeln besetzt, das von den Linien des Mundes ausging. Es wird immer verborgen bleiben, was diese zugleich glatten und aufgeworfenen, zugleich weichen und feinen Lippen waren, die sich aufeinander hefteten, gleichsam berauscht davon, sich zu vereinigen.

Als man den Sarg öffnete, erschien sie in dem Zustand, in dem vor vierundzwanzig Jahrhunderten eine fromme Hand sie beigesetzt. An den zu Erde gewordenen Knöcheln hingen Riechfläschchen und einem darunter entstieg nach so langer Zeit noch ein Duft. Der Spiegel von geschliffenem Silber, in dem Bilitis sich einst beschaut, das Stilet, das die blaue Schminke auf ihre Lider gelegt, wurden an ihrem

Platz gefunden. Eine kleine nackte Astarte, eine ewig köstliche Reliquie, wachte über das Skelett, das mit all seinem Goldgeschmeide geschmückt und das weiß war wie ein Schneezweig, aber so fein und gebrechlich, daß es in dem Augenblick, in dem man es anrührte, zu Staub zerfiel.

PIERRE LOUYS.

I.
PAMPHYLISCHE HIRTENLIEDER.

Ἄδὸν δέ μοι τὸ μέλισμα, καὶ ἦν
σύριγγι μελίσσῳ κῆν ἀδελφὸν λαλέω,
κῆν δῶνακι, κῆν πλαγιατόλῳ.

THEOKRIT.

DER BAUM.

Ich zog mich aus, um einen Baum zu ersteigen;
meine nackten Schenkel umschlangen die glatte,
feuchte Rinde; meine Sandalen glitten über die Äste.

Hoch oben, aber noch im Schatten der Blätter und
geschützt vor der Glut, saß ich rittlings nieder auf
einem abseitigen Gabelast und ließ meine Beine
ins Leere hängen.

Regen war niedergegangen. Wassertropfen fielen
und rollten mir über die Haut. Meine Hände waren
fleckig vom Moos, meine Zehen rot von den zer-
tretenen Blumen.

Ich spürte das Leben des schönen Baums, wie
ihn der Wind durchwehte; da drückte ich meine
Beine enger zusammen und preßte meinen offenen
Mund auf den behaarten Nacken eines Zweiges.

HIRTENLIED.

Laßt uns singen ein Hirtenlied und Pan anrufen, den Gott der Sommerwinde. Ich hüte meine Herde und Selenis die ihre im runden Schatten eines zitternden Ölbaums.

Im Gras liegt Selenis. Sie steht auf und läuft dahin, oder sucht Heuschrecken, oder pflückt Blumen und Gräser, oder sie wäscht ihr Antlitz im frischen Wasser des Bachs.

Ich aber reiße Wolle vom blonden Rücken der Schafe, leg' sie auf meinen Rocken und spinne. Langsam gleiten die Stunden. Hoch am Himmel schwebt ein Adler vorbei.

Der Schatten wandert, man muß das Blumenkörbchen weiterstellen und den Krug mit der Milch. Laßt uns ein Hirtenlied singen und Pan anrufen, den Gott der Sommerwinde.

MUTTERWORTE.

Die Mutter badet mich im Dunklen, sie kleidet mich im Morgenschein und kämmt mein Haar in lichter Helle; doch will ich hinweg im Mondesleuchten, bindet sie meinen Gürtel enger und knüpft einen zwiefachen Knoten.

Sie sagt mir: Spiele mit den Jungfrauen und tanze mit den kleinen Mädchen; schau nicht aus dem Fenster und flieh die Worte der jungen Männer und trag Scheu vor dem Ratschlag der Witwen.

Einmal abends wird, wie zu allen, auch zu dir einer kommen und dich von unserer Schwelle holen im schallenden Geleite von klingenden Tympanons und liebegirrenden Flöten.

An diesem Abend, Bilitô, wenn du gegangen bist, wirst du mir drei Kürbisflaschen voll Galle dalassen: eine für den Morgen, eine für den Mittag, und die dritte, die bitterste, die dritte für Feiertage.

DIE NACKTEN FÜSZE.

Schwarz ist mein Haar, schwarz fließt es am Rücken hinab und ein kleines schwarzes Mützchen trag ich. Aus weißer Wolle ist mein Hemd und meine festen Beine bräunen in der Sonne.

Wär' ich ein Stadtkind, hätt' ich goldnes Geschmeide, und goldgestickte Hemden und silbergezierte Schuhe ich seh auf meine nackten Füße in ihren staubigen Schuhn.

Psophis! Komm her, du arme Kleine! Du trägst mich zur Quelle, du wäschst mir die Füße in deinen Händen und zerdrückst Oliven mit Veilchen, und lässest sie den Duft der Blumen atmen.

Heut sollst du meine Sklavin sein; du sollst mir folgen und mir dienen, und wenn der Tag sich neigt, so will ich dir für deine Mutter Linsen geben aus unserm Garten.

DER GREIS UND DIE NYMPHEN.

Ein blinder Greis wohnt auf den Bergen.
Weil er die Nymphen geschaut hat, sind
seine Augen gestorben, vor langer, langer Zeit.
Seitdem ist sein Glück ein fernes Erinnern.

„Ja, ich sah sie,“ sagte er mir: „Helopsychria
und Limnanthis; grad aufgerichtet, nah am
Ufer, standen sie im grünen Weiher von Phy-
sos. Das Wasser stand schillernd hoch über
ihre Knie hinauf.“

„Ihr Nacken neigte sich unter dem langen
Haar. Ihre Nägel waren gleich Zikadenflügeln
dünn und zart. Ihre Brüste waren hohl wie
Hyazinthenkelche.“

„Sie ließen ihre Finger übers Wasser spielen
und zogen Lilien mit langen Stengeln aus dem
unsichtbaren Schlamm. Um ihre Schenkel
rings, die auseinander standen, breiteten sich
Wasserringe langsam aus . . .“

LIED.

Krötlein-Schlänglein, was machst du dadrinnen? — Ich spule Wolle und milesisches Garn. — Ach! Ach! Warum kannst du nicht tanzen? — Ich habe viel Kummer. Ich habe viel Kummer.

Krötlein-Schlänglein, was machst du dadrinnen? — Ich schneide ein Schilfrohr zur Trauerflöte. — Ach! Ach! Was ist denn geschehen? — Ich will es nicht sagen. Ich will es nicht sagen.

Krötlein-Schlänglein, was machst du dadrinnen? — Ich presse Oliven zum Öl für sein Mahl. — Ach! Ach! Wer ist da gestorben? — Kannst du es fragen? Kannst du es fragen?

Krötlein-Schlänglein, was machst du dadrinnen? — Er ist ins Meer gestürzt . . . — Ach! Ach! Wie kam das nur? — Hoch vom weißen Pferd. Hoch vom weißen Pferd.

DER WANDERER.

Als ich am Abend vor des Hauses Türe saß,
kam ein junger Mann vorbei. Er sah mich
an, ich wandte den Kopf. Er sprach mich an,
ich stand nicht Rede.

Er wollte nahe zu mir treten. Ich nahm die
Sichel von der Wand, und hätt' ihm die Wange
gespalten, kam er nur einen Schritt noch näher.

Da wich er ein wenig, lächelte, und hauchte
nach mir durch seine hohle Hand und sagte:
„Der Kuß ist dein.“ Da schrie ich und weinte.
Und weinte, daß meine Mutter herbei lief.

Unruhvoll war die Mutter und glaubte mich
von einem Skorpion gebissen. Ich weinte: „Er
hat mich umarmt.“ Meine Mutter umschlang
mich und trug mich auf ihren Armen hinein.

DAS ERWACHEN.

Es ist schon heller Tag. Ich sollte aufgestanden sein. Aber der Schlaf am Morgen ist süß und in der Wärme des Lagers kauert sich's schön. Ich will noch liegen bleiben.

Gleich werde ich in den Stall gehn, den Ziegen Futtergras und Blumen geben, und den Schlauch voll frischen Wassers bringen, gefüllt am Brunnen, wo ich mit ihnen zusammen trinke.

Dann bind ich sie am Pfosten an und melke ihnen die weichen laugen Euter; und wenn die Lämmlein nicht eifersüchtig drauf sind, will ich mit ihnen die geschmeidigen Zitzen saugen.

Hat Amalthea nicht Zeus gesäugt? Ich werde nun gehn. Nein, noch nicht. Die Sonne ist zu früh heraufgekommen und die Mutter ist noch nicht erwacht.

DER REGEN.

Langsam und leise hüllte der feine Regen
Lalles in Feuchte. Er fällt noch ein wenig.
Ich will unter den Bäumen gehn. Mit nackten
Füßen, damit ich blanke Schuh' behalte.

Herrlich ist der Frühlingsregen. Die Zweige in
der Last ihrer nassen Blüten atmen einen Duft,
der mich betäubt. Die zarte Haut der Rinde
sieht man in der Sonne glänzen.

Ach! wieviel Blüten liegen am Boden! Erbarmt euch der gefallenen Blüten! Laßt sie nicht zusammenscharren und auf den Kehricht bringen; laßt sie den Bienlein.

Käfer und Schnecken kriechen über den Weg zwischen den Wasserpfützen; ich will nicht auf sie treten, noch das goldschimmernde Eidechselein scheuchen, das sich da reckt und blinzelt.

DIE BLUMEN.

Nymphen der Wälder und Quellen, ihr wohl-
tätigen Freundinnen, da bin ich. Verbergt euch
nicht, sondern eilt mir zu helfen, denn die vielen
Blumen, die ich pflückte, machen mir arge Mühe.

Aus dem ganzen Wald wähl ich eine arme Hama-
dryade mit hochgehobnen Armen, und in ihre
blätterfarbnen Haare will ich meine schwerste
Rose stecken.

Da seht: so viel Blumen nahm ich vom Feld, daß
ich sie nicht heimbringen kann, flechtet ihr mir
keinen Strauß damit. Weigert ihr euch, so nehmt
euch in acht:

Die mit dem orangenen Haar sah ich gestern
wie ein Tier besprungen von dem Satyr Lam-
prosather, und die Unkeusche werd ich anzeigen.

UNGEDULD.

Weinend warf ich mich in ihre Arme, und
lang fühlte sie meine heißen Tränen auf
ihre Schulter fließen, bevor mein Schmerz mich
sprechen ließ:

„Ach! ich bin nur ein Kind, die Jünglinge sehn
mich nicht an. Wann werd ich wie du die
Brüstchen der jungen Mädchen haben, die das
Kleid aufschwellen und zum Kuß verlocken?

„Niemand schaut neugierig, wenn meine Tunika
herniedergleitet; niemand hebt eine Blume auf,
die mir aus dem Haar fällt; niemand sagt, er
werde mich töten, wenn mein Mund sich einem
andern gibt.“

Zärtlich gab sie mir Antwort: „Bilitis, kleine Jung-
frau, du schreist wie ein Kätzchen im Mondlicht
und erregst dich ohne Grund. Nicht die un-
geduldigsten Mädchen werden am ersten erwählt.“

DIE VERGLEICHUNGEN.

Bachstelze, du Vogel der Kypris, singe mit
unsern ersten Begierden! Der neue Leib
der jungen Mädchen deckt sich mit Blumen
gleich der Erde. Die Nacht all unserer Träu-
me naht und wir reden untereinander davon.

Manchmal vergleichen wir zusammen unsere
Schönheiten, die so verschieden sind, unsre
schon langen Haare, unsre jungen noch kleinen
Brüste, und unsre Scham, die rund gleich einer
Wachtel sich unterm sprossenden Flaume duckt.

So trat ich gestern in Wettkampf mit Melantho,
meiner ältern Schwester. Sie war stolz auf
ihre Brust, die ihr in einem Monat gewach-
sen war, und auf meine flache Tunika deu-
tend hatte sie mich kleines Kind genannt.

Kein Mann konnte uns sehen, ganz nackt
stellten wir uns vor die Mädchen hin, und
wenn sie in diesem siegte, übertraf ich sie
weit in dem andern. Bachstelze, du Vogel
der Kypris, singe mit unsern ersten Begierden!

DER WALDBACH.

Ich badete mich allein im Bach im Walde.
Gewiß flößte ich den Najaden Furcht ein,
denn ich erspähte sie kaum und weit entfernt,
unter dem dunkeln Wasser.

Ich rief sie an. Daß ich ihnen ganz und gar
gleich, steckte ich über meinen Nacken ein Ge-
flecht aus Schwertlilien, schwarz wie meine
Haare, und Goldlackbüscheln.

Aus langen schwimmenden Wassergräsern flocht
ich mir einen grünen Gürtel, und um sie zu
sehn, drückte ich meine Brüste nieder und
beugte den Kopf ein wenig.

Und rief: „Najaden! Najaden! Spielet mit mir, seid
freundlich.“ Aber die Najaden sind schimmernd wie
Luft und es kann sein, daß ich unwissentlich ihnen
die leichten Arme geliebkost.

PHITTA MELIAI.

Wenn nur die Sonne weniger heiß brennen wird, werden wir an die Ufer des Flusses zum Spiele gehn, ringen werden wir um einen zarten Krokus und eine feuchte Hyazinthe.

Ringelreihen werden wir tanzen und in langer Kette laufen. An der Hand werden wir uns fassen und am Schoß unserer Tuniken.

Phitta Meliai! Gebt uns Honig. Phitta Najaden! Badet mit uns. Phitta Meliaden! Gebt freundlichen Schatten unserm heißgewordnen Leibe.

Und wir bieten euch dar, ihr wohltätigen Nymphen, nicht schändlichen Wein, sondern Öl und Milch und Ziegen mit krummen Hörnern.

DER SYMBOLISCHE RING.

Reisende, die von Sardes heimkehren, reden von den Halsbändern und den Edelsteinen, die die lydischen Frauen tragen, vom Scheitel ihrer Haare bis zu ihren geschminkten Füßen.

Die Töchter meiner Heimat tragen nicht Armreife, nicht Diademe, aber ihr Finger trägt einen silbernen Ring, und in die Fassung des Steins ist das Dreieck der Göttin geschnitten.

Wenn sie die Spitze nach außen drehn, soll es sagen: Psyches Herz ist frei. Dreht sie die Spitze nach innen: Laß ab von Psyche.

Die Männer glauben dran, die Frauen nicht. Was mich angeht, so seh ich kaum, nach welcher Seite sie sich dreht, denn Psyche gibt sich leicht dahin. Psyche bekommt man immer.

TÄNZE IM MONDLICHT.

Auf dem weichen Gras in der Nacht tanzten die jungen Mädchen mit den veilchenen Haaren alle zusammen, und die eine des Paares gab die Antworten des Liebenden.

Die Jungfrauen sagen: „Wir sind nicht für euch.“ Und gleichsam voll Scham verbargen sie ihre Jungfräulichkeit. Ein Agipan spielte unter den Bäumen Flöte.

Die andern sagten: „Ihr werdet uns suchen kommen.“ Sie hatten ihre Kleider zusammengerafft wie Tuniken von Männern, und kämpften schwächlich, indem sie ihre Beine im Tanz durcheinanderschlangen.

Dann sagte jede, sie sei besiegt, faßte ihre Freundin an den Ohren, wie man eine Schale an beiden Henkeln faßte, neigte sich nieder und trank den Kuß vom Munde.

DIE KLEINEN KINDER.

Der Fluß ist fast trocken; die welken Binsen
dorren im Schlamm; die Luft ist glühend
und weit zurück von den ausgehöhlten Ufer-
rändern fließt ein klarer Bach über die Kiesel.

Dahin kommen vom Morgen bis zum Abend
die kleinen nackten Kinder spielen. Sie baden
sich, und stehn nicht tiefer im Wasser als bis
zu den Waden, so seicht ist die Strömung.

Aber sie wandern im Bach hin und gleiten zuweilen
über die Steine, und die kleinen Knaben spritzen
Wasser auf die kleinen Mädchen und sie lachen.

Und kommt eine Schar Kaufleute vorbei und
führt die ungeheuern weißen Ochsen an den
Fluß zur Tränke, kreuzen sie die Händchen
hinter sich und betrachten die großen Tiere.

DIE MÄRCHEN.

Die kleinen Kinder lieben mich; wann sie mich sehn, laufen sie her zu mir, hängen sich an meine Tunika und umklammern meine Beine mit ihren Ärmchen.

Haben sie Blumen gepflückt, bringen sie alle zu mir; wenn sie einen Käfer fingen, setzen sie ihn mir auf die Hand; wenn sie nichts haben, lieblosen sie mich und am Ende setz ich mich vor ihnen nieder.

Dann küssen sie mich auf die Wange und lehnen ihre Köpfchen an meine Brust; sie bitten mich mit den Augen und ich weiß, was das bedeuten soll.

Das soll bedeuten: „Liebste Bilitis, erzähl uns, denn wir sind ganz artig, erzähl uns die Geschichte des Helden Perseus oder den Tod der kleinen Helle!

DIE VERMÄHLTE FREUNDIN.

Unser Mütter gingen schwanger zur selben Zeit, und heut abend hat sie sich vermählt, Melissa, meine teuerste Freundin. Noch liegen die Rosen auf dem Weg, noch ist der Brand der Fackeln nicht erloschen.

Auf dem gleichen Wege kehr ich heim mit meiner Mutter und ich träume. Also, was jene heut ist, hätt auch ich sein können. Bin ich schon ein so großes Mädchen?

Das Hochzeitsgeleit, die Flöten, der Brautgesang und der blumengeschmückte Wagen des jungen Gatten — eines andern Abends wird sich dieses ganze Festreiben um mich abspielen, unter den Ölbäumen.

Wie zu dieser Stunde Melissa werd ich vor einem Manne die Hüllen niederlegen, ich werde die Liebe kennen lernen in der Nacht, und später werden kleine Kinder saugen an meinen geschwellten Brüsten.

VERTRAULICHE GESTÄNDNISSE.

Am nächsten Morgen macht ich mich auf zu ihr, und wir erröteten, sobald wir uns sahn. Sie ließ mich in ihre Kammer treten, damit wir allein seien.

Ich hatte ihr viel zu sagen; aber als ich sie sah, wars vergessen. Ich wagt' es nicht einmal, an ihren Hals mich zu werfen, ich betrachtete nur ihren hochgesteckten Gürtel.

Ich war erstaunt, daß nichts auf ihrem Antlitz sich geändert, daß sie noch meine Freundin schien, obwohl sie indessen, am Abend vorher, so viel Dinge erfahren, die mich erschreckten.

Plötzlich setzte ich mich ihr auf die Knie, nahm sie in meine Arme, und redete lebhaft und ängstlich ihr ins Ohr. Da legte sie ihre Wange an die meine und sagte mir alles.

DER MOND MIT DEN BLAUEN AUGEN.

Bei Nacht fließen die Haare der Frauen und die Zweige der Weidenbäume ineinander über. Ich wanderte am Ufer des Flusses dahin. Plötzlich hörte ich singen: da erst sah ich, daß es junge Mädchen waren.

Ich sagte ihnen: „Was singt ihr?“ Sie antworteten: „Von denen die heimkehren.“ Die eine erwartete ihren Vater, die zweite ihren Bruder; die aber ihren Bräutigam erwartete, war die ungeduldigste.

Sie hatten ihnen Kränze und Blumenketten geflochten, Palmen von den Palmenbäumen geschnitten und aus dem Wasser die Lotusblüten gepflückt. Sie hielten sich umhalst und sangen nacheinander.

Traurig und ganz allein ging ich am Fluß entlang, als ich aber um mich blickte, sah ich hinter den großen Bäumen den Mond mit den blauen Augen mich heimgeleiten.

LIED.

Schatten des Waldes, durch den sie gehn
Smußte, sag mir, wo ist meine Liebste hingegangen? — Sie ist aufs Feld hinabgestiegen. — Feld, wo ist meine Liebste hingegangen? — Entlang an den Ufern des Flusses.

Schöner Fluß, der du sie vorbeigehn sahst,
sag mir, weilt sie noch nah? — Sie ist von mir auf den Weg abgebogen. — Weg, siehst du sie noch? — Sie ist die Straße weitergeschritten.

O weiße Straße, du Straße nach der Stadt, sag mir, wohin geleitetest du sie? — Auf die goldne Straße, die nach Sardes läuft. — O Straße des Lichts, berühren dich noch ihre bloßen Füße? — Sie ist ins Königsschloß gegangen.

O Schloß, o Glanz der Erde, gib mir sie wieder her! — Sieh, sie hat Halsbänder, die auf ihren Brüsten liegen und Goldgehänge in den Haaren, hundert Perlen fließen an den Beinen hernieder, und zwei Arme schlingen sich um ihre Hüften.

LYKAS.

Kommt, wir wollen auf die Felder gehn,
Unter die Wacholderbüsche; wir wollen Honig
aus den Bienenkörben essen und aus Goldwurzstengeln
machen wir Heuschreckenfallen.

Kommt; wir wollen Lykas besuchen, der auf des
schattigen Taurus Hängen die Herden seines
Vaters hütet. Gewiß wird er uns Milch geben.

Ich höre schon den Ton seiner Flöte. Er ist
ein trefflicher Spieler. Da sind die Hunde und
die Lämmer, dort steht er selbst an einen
Baum gelehnt. Ist er nicht schön wie Adonis?

O Lykas! Gib uns Milch. Hier sind Feigen
von unsern Feigenbäumen. Wir wollen
bei dir bleiben. Bärtige Ziegen, hüpf nicht
und reizt mir ja nicht die unruhigen Böcke.

DAS OPFER FÜR DIE GÖTTIN.

Nicht für Artemis, die man zu Perga verehrt,
hab ich diese Blumenkette mit meinen Händen
geflochten, doch ist Artemis eine gütige Göttin,
die mich vor schwerem Gebären bewahren soll.

Auch nicht für Athena, die man zu Sides verehrt,
trotzdem ihr Bild golden und elfenbeinen ist, und
trotzdem sie in der Hand den Granatapfel trägt,
der die Vögel verlockt.

Nein, für Aphrodite ist sie, die ich in meiner
Brust verehere, denn sie allein wird mir geben, was
meinen Lippen fehlt, wenn ich meine Guirlande
aus zarten Rosen am geweihten Baum aufhänge.

Aber ich werde gar nicht laut sagen, was ich sie
bitte, mir zu gewähren. Ich werde mich auf die Fuß-
spitzen stellen und durch die Rinde des Baums ihr
mein Geheimnis gestehn.

DIE GEFÄLLIGE FREUNDIN.

Das Gewitter donnerte die ganze Nacht. Selenis mit den schönen Haaren war gekommen, mit mir zu spinnen. Aus Furcht vor dem Gassenschmutz blieb sie da, und eng aneinandergeschmiegt füllten wir mein kleines Bett.

Wenn die Mädchen zu zweien beieinander liegen, bleibt der Schlaf draußen. „Bilitis, sag mir, sag mir, wen du liebst!“ Sie ließ ihre Beine die meinen umschlingen, um mich sanft zu kosen.

Und sie sagte, Mund an Mund: „Ich weiß, Bilitis, wen du liebst, Schließe die Augen und ich bin Lykas.“ Ich antwortete, indem ich sie anrührte: „Seh ich denn nicht, daß du ein Mädchen bist? Du treibst recht ungelegnen Scherz.“

Doch sie entgegnete: „Wahrhaftig, ich bin Lykas, wenn du mit den Wimpern die Augen deckst. Da sind seine Arme und da seine Hände . . .“ Und im Schweigen der Nacht entzückte sie mein Träumen mit einem seltsamen Wahn.

GEBET AN PERSEPHONE.

Gereinigt durch die rituellen Waschungen, und
in violette Tuniken gekleidet, senkten wir
unsre Hände mit den Ölzweigen zur Erde nieder.

„O du unterirdische Persephone, oder wie du wünschst, daß man dich nenne; wenn dieser Name dir genehm ist, so höre uns, du von den Haaren der Finsternisse umschlungne, du unfruchtbare, du nie lächelnde Königin.

Kokhlis, die Tochter des Thrasymakhos ist krank und gefährlich krank. Rufe sie noch nicht ab. Du weißt, sie kann dir nicht entrinnen: später einmal magst du sie holen.

Aber führe sie nicht so schnell hinweg, du unsichtbare Herrscherin. Denn sie beweint ihre Jungfraunschaft, sie fleht durch unsere Gebete zu dir, und für ihre Rettung wollen wir dir drei noch nie vom Schermesser berührte schwarze Schafe opfern.“

DAS WÜRFELSPIEL.

Da wir ihn alle beide liebten, würfelten wir um ihn. Und es gab ein berühmtes Spiel. Viele junge Mädchen waren dabei.

Sie machte zuerst den Wurf des Kyklopen und ich den Wurf des Solon. Dann wiederum sie den Kallibolos, und mich verloren fühlend flehte ich zur Göttin.

Ich warf und machte den Epiphenon, sie den schrecklichen Wurf von Khios, ich den Antiteukhos, sie den Trikhias und ich den Wurf der Aphrodite, der mir den bestrittenen Geliebten gewann.

Doch als ich sie erbleichen sah, nahm ich sie um den Hals und sagte ihr ganz leise ins Ohr (daß nur sie mich hörte): „Weine nicht, kleine Freundin, wir werden ihn wählen lassen zwischen uns“.

DER SPINNROCKEN.

Den ganzen Tag hat mich meine Mutter eingesperrt in die Frauenstube mit meinen Schwestern zusammen, die ich nicht liebe und die untereinander leise reden. Ich aber, in einem Winkelchen, ich spinn an meinem Rocken.

Du Rocken, da ich allein mit dir bin, sollst du es sein, mit dem ich rede. Mit deiner Perücke aus weißer Wolle bist du wie eine alte Frau. Hör mich an.

Wenn ich es könnte, säß ich nicht da, im Schatten der Mauer und in Langeweile spinnend: ich läg in den Veilchen auf den Hängen des Taurus.

Er ist ärmer als ich und so will meine Mutter die Heirat nicht. Und dennoch sag ich dir: ich will den hochzeitlichen Tag nicht erleben, wenn er es nicht ist, der mich über seine Schwelle trägt.

DIE FLÖTE.

Zum Tag der Hyazinthien gab er mir eine Syrinx
aus wohlgeschnittenen Schilfrohrpfeifen, mit wei-
ßem Wachs verbunden, die meinen Lippen lieblich
schmeckt wie Honig.

Auf seinen Knien sitz ich und er lehrt mich spie-
len; doch faßt mich ein leises Zittern an. Nach
mir spielt er darauf; so sanft und zart, daß ich
ihn kaum vernehme.

Wir haben nichts, das wir uns sagen könnten, so nah
beisammen sitzen wir; doch unsre Lieder wollen sich
antworten und wechselseitig vereinigt unser Mund
sich auf der Flöte.

Es ist spät; da hört man das Quaken der grü-
nen Frösche, mit dem die Nacht einbricht. Nie
wird mir meine Mutter glauben, daß ich so
lange Zeit damit verbrauchte, meinen verlore-
nen Gürtel zu suchen.

DAS HAAR.

Er sagte mir: „Heut nacht hab ich geweint.
Dein Haar hatt' ich um meinen Hals geschlungen. Wie ein schwarzes Band hatt' ich dein Haar um meinen Nacken und um meine Brust.

Ich koste damit; es war das meine; wir waren für immer so aneinandergebunden, durch dasselbe Haar und Mund an Mund, so wie zwei Lorbeerbäume oft nur eine Wurzel haben.

Und allmählich schien es mir, daß unsre Glieder so sehr ineinanderschmolzen, daß ich du wurde, daß du in mich herüberglitest wie mein Traum.“

Als er vollendet hatte, legte er seine Hände sanft auf meine Schultern und sah mich mit einem so zärtlichen Blick an, daß ich die Augen niederschlug, von einem Schauer angeweht.

DIE SCHALE.

Lukas sah mich kommen; nur in eine
Hochgeschürzte Exomis gekleidet, denn
die Tage sind glühendheiß; meine Brüste lagen
bloß und offen da und er wollte sie abformen.

Feinen Ton nahm er zur Hand, den er in
kühlem Wasser geknetet. Als er ihn mir auf
die Haut drückte, wollt' ich fast vergehn, so
kalt war diese Masse.

Über der Form meines Busens machte er eine
runde Schale mit einem Nabel darin. Er setzte
sie an die Sonne, malte sie mit Purpur und
Ocker und drückte Blumen rings um den Rand.

Dann gingen wir zu dem den Nymphen geweihten
Quell, und warfen die Schale zusammen
mit Levkojenstengeln in die Flut.

ROSEN IN DER NACHT.

Wenn die Nacht am Himmel aufsteigt,
ist die Welt unser und der Götter.
Von den Feldern gehn wir zur Quelle,
vom dunkeln Wald nach der Lichtung, wo-
hin uns unsre bloßen Füße führen.

Die Sternlein funkeln genugsam für die klei-
nen Schatten, die wir sind. Manchmal fin-
den wir unter den niederhangenden Zweigen
schlafende Hirschkühe.

Doch zauberischer in der Nacht als alles andre
ist ein Ort, von uns allein gekannt, der uns mäch-
tig auf sich zieht durch den Wald: ein Gebüsch
geheimnisvoller Rosen.

Denn nichts ist göttlich auf der Erde, verglichen
mit dem Duft der Rosen in der Nacht. Wie
kam es nur, daß ich damals, als ich allein war,
mich nicht davon berauscht gefühlt.

GEWISSENSBISSE.

Zuerst antwortete ich nicht, Scham lag mir
auf den Wangen, und das Schlagen meines
Herzens tat meinen Brüsten weh.

Dann wehrt' ich mich und sagte: „Nein. Nein.“
Ich wandte den Kopf hinweg und sein Kuß kam
über meine Lippen nicht, noch seine Liebe über
meine zusammengepreßten Knie.

Dann bat er mich um Verzeihung, küßte mir die
Haare, daß ich seinen glühenden Atem spürte, und er
ging hinweg... Nun bin ich allein.

Ich betrachte den leeren Ort, das verödete Wäld-
chen, den zerstampften Boden. Und ich beiße meine
Fäuste blutig und ersticke meine Schreie im Gras.

DER UNTERBROCHENE SCHLAF.

Einsam war ich eingeschlafen wie ein Reb-
huhn im Heidekraut . . . Der leise Wind, das
Plätschern der Wasser, die liebliche Nacht hat-
ten mich da zurückgehalten.

Unvorsichtig bin ich eingeschlafen, mit einem Schrei
erwacht' ich und kämpfte und weinte; aber schon
war's zu spät. Und was vermögen die Hände
eines kleinen Mädchens?

Er verließ mich nicht. Vielmehr, noch zärtlicher
schloß er mich in die Arme und preßte mich
an sich und ich sah nichts mehr auf der Welt,
nicht die Erde, nicht die Bäume, bloß das
Leuchten seiner Augen...

Dir, o siegreiche Kypris, weihe ich dies noch tau-
feuchte Opfer, die Schmerzensspuren der Jungfrau,
die Zeugen meines Schlags und meines Widerstands.

FÜR DIE WÄSCHERINNEN.

Wäscherinnen, saget nicht, daß ihr mich sahet!
Ich vertrau mich euch an; sagt es nicht
weiter! Zwischen meiner Tunika und meiner Brust
bring ich euch etwas her.

Ich bin wie ein erschrocknes Kuchlein . . . ich weiß
nicht, ob ich wagen soll, euch sagen . . . Mein
Herz schlägt, als ob ich sterben müßte . . . Ich
bringe euch einen Schleier.

Einen Schleier und die Bänder von meinen
Füßen. Ihr seht: es ist Blut daran. Beim
Apollo, es war gegen meinen Willen! Ich habe
mich gewehrt, gewehrt; aber der Mann, der
liebt, ist stärker als wir.

Waschet sie wohl; spart nicht mit dem Salz
und nicht mit der Kreide. Ich will für euch
vor Aphrodite vier Obolen niederlegen; und dazu
noch eine Drachme Silbers.

LIED.

Als er wiederkam, verbarg ich mein Antlitz in
beiden Händen. Er sagte mir: „Hab keine
Furcht. Wer hat unsern Kuß gesehen?“ — Wer
uns gesehen hat? Die Nacht und der Mond.

Und die Sterne und das erste Morgengrauen.
Der Mond hat sich im See gespiegelt und hat
es dem Wasser unter den Weiden erzählt. Das
Wasser des Sees hat es dem Ruder erzählt.

Und das Ruder der Barke und die Barke
dem Fischer. Ach, ach! oh wäre das alles!
aber der Fischer hat es einem Weibe erzählt.

Der Fischer hat es einem Weibe erzählt: mein
Vater und meine Mutter und meine Schwe-
stern, und ganz Griechenland wird es erfahren.

BILITIS.

Ein Weib hüllt sich in weiße Wolle. In Gold
und Seide kleidet sich die zweite. Eine dritte
steckt sich in Blumen, in grüne Blätter und Trauben.

Ich aber könnte nur nackt leben. Mein Geliebter,
nimm mich wie ich bin: Kein Kleid, keine Schuh'
und kein Geschmeide, das ist die wahre Bilitis.

Meine Haare sind schwarz in ihrer Schwärze,
meine Lippen rot in ihrer Röte. Meine Locken
flattern um mich, frei und geringelt wie Federn.

Nimm mich so, wie meine Mutter mich ge-
bar in einer fernen Liebesnacht; und wenn ich
dir gefalle, vergesse nicht, es mir zu sagen.

DAS KLEINE HAUS.

Das kleine Haus, in dem sein Bett steht, ist das schönste auf Erden. Es ist aus Ästen gebaut, mit vier Lehmwänden und einem Strohdach drüber.

Ich liebe es, denn wir schlafen drin, seit die Nächte kühl sind; und je kühler die Nächte, desto länger sind sie auch. Steigt der Tag herauf, fühl ich mich endlich ermüdet.

Die Matratze liegt auf der Erde; zwei Decken aus schwarzer Wolle umhüllen unsre Leiber, die sich aneinander wärmen. Seine Brust drängt sich an meinen Busen und mein Herz pocht . . .

Er preßt mich so stark, daß er mich armes, kleines Mädchen zerbrechen wird; aber sobald er in mir ist, weiß ich nichts mehr von der Welt und man könnte mich in Stücke schneiden und könnte mich doch nicht aus meiner Verzückung wecken.

DER VERLORNE BRIEF.

Weh über mich! Ich verlor seinen Brief.
Ich hatt' ihn unter mein Strophion auf
die Haut gelegt, auf meinen warmen Busen.
Ich bin gelaufen, er wird herabgefallen sein.

Ich will umkehren und den Weg zurückgehn!
wenn einer ihn fände, möcht' man's meiner Mutter
sagen und ich würde vor meinen spottlustigen
Schwestern geschlagen.

Ist's ein Mann, der ihn fand, wird er ihn wieder-
bringen; oder wenn er insgeheim mich spre-
chen will, weiß ich ein Mittel, ihn ihm zu rauben.

Ist's ein Weib, das ihn fand, dann nimm
mich auf in deinen Schutz, o Vater Zeus! Sie
wird es aller Welt erzählen oder mir mei-
nen Geliebten nehmen.

LIED.

So tief ist die Nacht, daß sie mir in die Augen
Sdringt. — Du wirst den Weg nicht sehn. Du
wirst dich im Wald verirren.

• Das Rauschen von den Wasserfällen füllt mir die
Ohren. — Du könntest die Stimme deines Geliebten
nicht hören, und sei es nur auf zwanzig Schritte.

Der Duft der Blumen ist so stark, daß mir die Sinne
vergehn und daß ich fallen werde. — Du wüßtest
ihn nicht fühlen, wenn er deinen Weg kreuzte.

Ach, er ist weit von hier, jenseits der Berge; aber
ich seh ihn und hör ihn und fühle ihn, gleich-
sam als berührte er mich.

DER SCHWUR.

Wenn die Wasser der Ströme auf die Schnee-
häupter der Berge zurückrauschen; wenn
Gerste und Weizen in die wogenden Furchen
des Meeres gesät wird;

wenn Fichten auf den Seen wachsen und See-
rosen auf den Felsen; wenn die Sonne schwarz
wird und der Mond auf die Wiese herabfällt;

dann, aber erst dann, will ich ein anderes
Weib nehmen, und dich vergessen, Bilitis, du
Seele meines Lebens, du Herz meines Herzens.

Dies sagte er mir, dies sagte er mir! Was küm-
mert mich die übrige Welt! Wo bist du, du
unsinniges Glück, der du dich mit meinem Glück
vergleichen möchtest!

IN DER NACHT.

Nun bin ich es, die ihn sucht. Jede Nacht
verlasse ich recht leise das Haus und geh
einen langen Weg, bis auf seine Weide, um ihn
schlafen zu sehn.

Manchmal bleibe ich lange, ohne zu reden, bloß
glücklich, wenn ich ihn sehe, und nähere meine
Lippen den seinen, um nur seinen Atem zu küssen.

Dann plötzlich stürz ich mich auf ihn. Er wacht
in meinen Armen auf, und kann sich nicht mehr
erheben, denn ich ringe. Er läßt ab, und lacht,
und umfängt mich. So durchspielen wir die Nacht.

... Erstes Morgengrau'n! O böse Helle, bist du
schon da! Wo ist die ewig nächtliche Höhle, wo
die Au der Unterwelt, da wir uns so lange lieben
könnten, daß wir dein vergessen könnten . . .

WIEGENLIED.

Schlafe: aus Sardes hab ich dir Spielzeug besorgt
und aus Babylon Kleider. Schlafe, du bist der
Bilitis Tochter und eines Königs vom Morgenland.

Diese Wälder, sie sind das Schloß, das für dich
allein gebaute, das ich dir geschenkt. Die Stämme
der Fichten, es sind die Säulen; die hohen
Zweige, es sind die Gewölbe.

Schlafe. Daß dich die Sonne nicht weckte, tät ich sie
dem Meer verkaufen. Dein Atem ist leichter als
das Wehn von Taubenflügeln.

Tochter mein, Fleisch von meinem Fleisch; wenn
du die Augen aufschlägst, sollst du mir sagen, ob du
die Ebene willst oder die Stadt, oder den Berg
oder den Mond, oder das weiße Geleite der Götter.

DAS GRAB DER NAJADEN.

Längs des reifbeflochten Waldes wandelte ich;
meine Haare erblühten vor meinem Mund
zu beeisten Wellen und meine Sandalen waren
schwer vom schlammigen und klebenden Schnee.

Er sagte zu mir: „Was suchst du?“ — Ich folge der
Spur des Satyrs. Seine kleinen gespaltenen Tritte
wechseln miteinander ab wie Löcher in einem wei-
ßen Mantel. Er sagte zu mir: „Die Satyrn sind tot.

Die Satyrn und auch die Nymphen. Seit dreiBig
Jahren gab es keinen so schrecklichen Winter.
Die Spur, die du siehst, ist von einem Bock.
Doch laßt uns hier bleiben, hier ist ihr Grab.“

Und mit dem Eisen seiner Hacke brach er
das Eis der Quelle, wo einst die Najaden ge-
lacht. Er nahm große kalte Schollen, hielt sie
gegen den blassen Himmel und schaute hindurch.

II.

MYTHILENISCHE ELEGIEN.

Βόμορφοιτ'ρα Μνασιόβια τῆς ἀπαλῆς Γυγεννῆς.
SAPPHŌ.

AN DAS SCHIFF.

Du schönes Schiff, das mich die Küste Joniens
Entlang hierhergebracht, ich überlasse dich
der schimmernden Flut und springe mit leichtem
Fuß auf den Strand.

Du wirst nach dem Land heimkehren, wo die Jung-
frau die Freundin der Nymphen ist. Vergiß nicht,
den unsichtbaren Ratspenderinnen zu danken und
bring ihnen als Opfer diesen von meinen Hän-
den gepflückten Zweig.

Du warst eine Fichte, und auf den Bergen hat der
gewaltige erhitzte Notos deine stacheligen Zweige,
deine Eichhörnchen und deine Vögel geschüttelt.

Der Boreas möge dich nun geleiten und sanft
nach dem Hafen treiben, du schwarzes Schiff im
Geleit von Delphinen dank einer freundlichen See.

PSAPPHA.

Ich reibe mir die Augen . . . Ich glaub, es ist schon Tag. Da, wer liegt neben mir? . . . Eine Frau? Bei der Paphischen, ich hatte vergessen . . . O, ihr Charitinnen, wie ich mich schäme.

In welches Land kam ich doch und welche Insel ist's, wo man die Liebe so versteht? Wär' ich nicht ganz abgeschlagen, möcht ich an einen Traum glauben . . . Ist's möglich, daß es Psappha ist?

Sie schläft . . . Sie ist gewiß schön, obgleich ihre Haare wie eines Athleten Haare geschnitten sind. Aber dieses seltsame Gesicht, diese männliche Brust und diese schmalen Hüften . . .

Ich will hinweg, bevor sie erwacht. Ach! Ich liege an der Wand und werde über sie hinwegschreiten müssen. Ich fürchte, daß ich ihre Hüfte streife und dabei wieder von ihr erfaßt werde.

DER TANZ DER GLOTTIS UND DER KYSE.

Zwei kleine Mädchen führten mich in ihr Haus, und als die Tür geschlossen war, entzündeten sie am Feuer den Docht der Lampe und wollten für mich tanzen.

Ihre Wangen waren nicht geschminkt, sondern so braun wie ihre kleinen Bäuche. Sie zogen sich an den Armen und redeten gleichzeitig, in einem tollen Anfall von Heiterkeit.

Auf einer Matratze sitzend, die auf zwei hohen Gestellen lag, sang Glottis mit schriller Stimme und schlug mit den kleinen hellklatschenden Händen den Takt dazu.

Kyse tanzte sprungweis, atemlos vor Lachen hörte sie dann auf, faßte ihre Schwester an den Brüsten, biß sie in die Schulter und warf sie um wie eine Ziege, die spielen will.

DER RAT.

Da trat Syllichmas ein und als sie uns so vertraut sah, setzte sie sich auf die Bank. Glottis nahm sie auf ihr eines Knie, Kyse auf das andre und sagte:

„Komm her, Kleine.“ Doch ich hielt mich fern. Sie sagte wieder: „Hast du Furcht vor uns? Komm näher: diese Kinder lieben dich. Sie werden dich lehren, was du nicht kennst, den Honig der Liebkosungen vom Weibe.“

Der Mann ist heftig und träg. Du kennst ihn ohne Zweifel. Hasse ihn. Seine Brust ist platt, seine Haut ist rau, die Haare geschoren und die Arme behaart. Die Frauen aber sind überall schön.

Die Frauen allein verstehn zu lieben; bleib bei uns Bilitis, bleibe. Und wenn du eine glühende Seele hast, wirst du deine Schönheit auf dem Leibe deiner Geliebten wie in einem Spiegel sehn.“

UNGEWISSHEIT.

Ich weiß nicht, mit wem ich mich vermählen soll,
mit Glottis oder mit Kyse. Da sie einander
nicht gleichen, würde die eine mich nicht für die
andre trösten, und ich fürchte schlecht zu wählen.

Jede von ihnen hat eine meiner Hände und eine
meiner Brüste. Wem aber soll ich meinen Mund
geben? Wem mein Herz und alles, was man
nicht teilen kann.

Man schämt sich schon, so zu dritt im selben
Haus zu bleiben. Man spricht darüber in My-
thilene. Gestern, vor dem Arestempel, ging eine
Frau an mir vorbei und sagte mir keinen Gruß.

Der Glottis geb ich den Vorzug; aber Kyse
kann ich nicht verstoßen . . . Was würde aus
ihr werden so ganz allein? Soll ich sie beisam-
men lassen, wie sie waren, und mir eine andre
Freundin nehmen?

DIE BEGEGNUNG.

Ich fand sie auf wie einen Schatz auf einem Feld, unter einem Myrtenbusch und eingehüllt vom Fuße bis zum Busen in einen gelben blaugestickten Peplos.

„Ich habe keine Freundin,“ sagte sie zu mir; „denn die nächste Stadt ist vierzig Stadien weit. Ich lebe allein mit meiner Mutter, die Witwe ist und immer traurig. Wenn du willst, will ich dir folgen.“

Ich will dir folgen bis in dein Haus, und ständ es auch über der Insel drüben, und will bei dir leben, bis daß du mich wegschickst. Deine Hand ist zart, deine Augen sind blau.

Laßt uns gehn. Ich nehme nichts mit fort, als die nackte kleine Astarte, die an meinem Halsband hängt. Wir wollen sie neben die deine legen und ihnen Rosen spenden, zum Lohn für jede Nacht.“

DIE KLEINE ASTARTE AUS GEBRANNTEN TON.

Die kleine Astarte, die Beschützerin Mnasidikas, wurde in Lamiros von einem sehr geschickten Töpfer geformt. Sie ist daumengroß und aus feinem gelben Ton.

Ihre Haare fallen über ihre schmalen Schultern herab und umfließen sie. Ihre Augen sind langgeschlitzt und ihr Mund ist ganz klein. Denn sie ist die All-Schöne.

Mit ihrer Rechten deutet sie auf ihr göttliches Dreieck, das am Unterleib und längs den Weichen mit kleinen Löchern bedeckt ist. Denn sie ist die All-Liebende.

Mit ihrem linken Arme stützt sie ihre schweren runden Brüste. Zwischen ihren breiten Hüften wölbt sich ein befruchteter Bauch. Denn sie ist die All-Mutter.

DIE BEGIERDE.

Sie kam herein und voller Leidenschaft, mit halbgeschlossnen Augen, heftete sie ihre Lippen auf die meinen und unsre Zungen erkannten einander . . . Niemals in meinem Leben fühlte ich einen Kuß wie diesen.

Sie stand aufrecht an mir, ganz von Liebe beseelt und willfährig. Langsam schob eins meiner Knie sich zwischen ihre heißen Schenkel, die nachgaben wie für einen Liebhaber.

Meine Hand tastete über ihre Tunika hin und suchte den verhüllten Leib zu erraten, der bald nachgiebig wie eine Welle sich bog, bald zusammengekrümmt sich straffte und steifte unter einem Schauern der Haut.

Mit ihren im Wahnwitz glühenden Augen wies sie nach dem Bett; doch wir hatten kein Recht, uns vor der Vermählungsfeier zu lieben, und trennten uns jäh.

DIE HOCHZEIT.

Am Morgen wurde das Hochzeitsmahl genommen im Hause der Acalanthis, die sie zur Mutter gewählt. Mnasidika trug den weißen Schleier und ich die Bräutigamstunika.

Darauf legte sie, von zwanzig Frauen umringt, ihre Feiergewänder an. In Bakharis getaucht und bestreut mit Goldstaub, lockte ihre frostige und unruhige Haut zu verstohlenen Berührungen.

In ihrem mit Laubgewinden geschmückten Gewand erwartete sie mich wie einen Gatten. Und ich entführte sie auf einem Wagen zwischen mir und der Brautführerin. Eine ihrer kleinen Brüste glühte in meiner Hand.

Man sang das Hochzeitslied und die Flöten spielten dazu. Ich faßte Mnasidika unter den Schultern und unter den Knien, und trug sie so über die rosenbedeckte Schwelle.

WEITERLEBEN DES VERGANGENEN.

Ich will das Bett lassen, wie sie es verlassen; zerwühlt und zerknittert, mit durcheinandergeworfenen Tüchern, damit die Form ihres Leibes neben dem meinen eingedrückt bleibe.

Bis Morgen will ich nicht zu Bade gehn, will keine Kleider tragen und mein Haar nicht kämmen, damit die Spuren ihrer Zärtlichkeiten nicht erlöschen.

Heut morgen werde ich nicht essen und auch nicht heut abend, auf meine Lippen werde ich nicht rot noch Puder legen, damit ihr Kuß da bleibe.

Die Läden werde ich geschlossen halten und die Tür nicht öffnen, damit die Erinnerung, die bei mir geblieben, nicht mit dem Wind davonfliegt.

DIE WANDLUNG.

Einstmals war ich verliebt in die Schönheit der
jungen Männer, und das Erinnern an ihre
Worte hielt einst mich wach.

Ich erinnere mich, ich schnitt einmal einen Namen
in die Rinde einer Platane. Ich erinnere mich, ich
ließ einmal ein Stück von meiner Tunika auf einem
Weg, wo einer vorbei kam.

Ich erinnere mich, ich habe geliebt . . . O
Pannychis, mein Kind, in welchen Händen hab
ich dich gelassen? Wie hab ich dich, o Un-
glückliche, verlassen können?

Heute besitzt mich Mnasidika allein, und zwar für
immer. Als Opfer sei ihr derer Glück zu Füßen
gelegt, die ich für sie verließ.

DAS NAMENLOSE GRAB.

Mnasidika nahm mich bei der Hand und führte mich zum Tor der Stadt hinaus, bis zu einem kleinen unbebauten Feld, auf dem eine Marmorstele stand. Und sie sagte mir: „Diese war die Freundin meiner Mutter.“

Da faßte mich ein großer Schauer an und ihre Hand umklammernd neigte ich mich ihr über die Schulter, um die vier Verse zwischen der hohlen Schale und der Schlange zu lesen:

„Nicht der Tod hat mich entführt, sondern die Nymphen der Quellen. Ich ruhe hier unter einer leichten Erde mit dem abgeschnittenen Haar der Xantho. Sie allein soll mich beweinen. Meinen Namen nenne ich nicht.“

Lange standen wir so da und gossen das Trankopfer nicht aus. Denn wie kann man aus den Scharen des Hades eine unbekannte Seele rufen!

DIE DREI SCHÖNHEITEN DER MNASIDIKA

Um Mnasidika dem Schutz der Götter zu vertrauen, opfert' ich der Aphrodite der dem Lächeln holden zwei männliche Hasen und zwei Tauben.

Und dem Ares opfert' ich zwei zum Kampf gerüstete Hähne, und der düstern Hekate zwei Hunde, die unter dem Messer heulten.

Und nicht ohne Grund hab ich zu diesen drei Unsterblichen hinaufgefleht, denn Mnasidika trägt auf ihrem Antlitz den Widerschein ihrer dreifachen Gottheit:

Ihre Lippen sind rot wie das Kupfer, ihre Haare bläulich wie das Eisen und ihre Augen schwarz wie das Silber.

DIE HÖHLE DER NYMPHEN.

Deine Füße sind zarter als die der silbernen Thetis. Zwischen deinen gekreuzten Armen schmelzest du deine Brüste zusammen, und wiegst sie sanft wie zwei schöne Tauben.

Unter deinem Haar verbirgst du deine feuchten Augen, deinen zitternden Mund und die roten Blumen deiner Ohren; aber nichts soll meinem Blick im Wege sein, noch auch des Kusses heißem Atem.

Denn im Geheimnis deines Leibes birgst du, geliebteste Mnasidika, die Höhle der Nymphen, von denen der alte Homer spricht, den Ort, wo die Najaden Purpurlinnen weben.

Den Ort, wo Tropfen auf Tropfen, unversieglige Quellen fließen, und wo das nördliche Tor die Menschen herniedersteigen und wo das südliche Tor die Unsterblichen hineinläßt.

DIE BRÜSTE DER MNASIDIKA.

Behutsam öffnete sie ihre Tunika mit der einen Hand und reichte mir ihre warmen lieblichen Brüste, wie man der Göttin ein Paar lebender Turteltauben darreicht.

„Liebe sie sehr,“ sagte sie mir; „ich habe sie überaus lieb! Es sind geliebte Kinderchen. Ich beschäufte mich mit ihnen, wenn ich allein bin. Ich spiele mit ihnen; ich bereite ihnen Vergnügen.

Ich wasche sie mit Milch. Den Duft von Blüten streu ich über sie aus. Meine feinen Haare, die sie abtrocknen, tun ihren kleinen Knospen wohl. Ich liebkose sie mit einem Zittern und leg sie wieder in ihr Bett von Wolle.

Da ich niemals Kinder haben werde, sei du ihr Säugling, du meine Liebste, und da sie meinem Mund so ferne sind, gib ihnen Küsse von mir.“

DIE PUPPE.

Ich habe ihr eine Puppe gegeben, eine wächserne Puppe mit rosigen Backen. Ihre Arme sind mit kleinen Stiften angebracht, und sogar ihre Beine können sich biegen.

.

Wenn wir beisammen sind, legt sie sie zwischen uns und es ist unser Kind. Am Abend wiegt sie sie und reicht ihr die Brust vor dem Einschläfern.

Sie hat ihr drei kleine Tuniken gewebt, und wir schenken ihr Perlen am Tage der Aphrodisien, Perlen und Blumen dazu.

Sie behütet ihre Tugend und läßt sie nicht allein fortgehn; besonders nicht an die Sonne, denn die kleine Wachspuppe würde zu Tropfen zerschmelzen und zerfließen.

.

ZÄRTLICHKEITEN.

Schließe sanft deine Arme um mich, wie einen Gürtel. O berühre, o berühre so meine Haut! Nicht das Wasser und nicht der Südwind sind lieblicher als deine Hand.

Liebe mich heute, kleine Schwester, du bist an der Reihe. Gedenk der Zärtlichkeiten, die ich dich in der vergangenen Nacht gelehrt, und nah bei mir, die müde ist, knie nieder und rede nicht.

Deine Lippen senken sich von meinen Lippen. Dein ganzes aufgelöstes Haar folgt ihnen, wie die Liebkosung dem Kusse folgt. Sie gleiten über meinen linken Busen; sie verbergen mir deine Augen.

Gib mir deine Hand, sie ist warm! Drück mir die meine und laß sie nicht los. Besser als die Lippen vereinen sich die Hände und ihrer Leidenschaft kommt nichts gleich.

SPIELE.

Mehr als ihre Bälle oder ihre Puppe bin ich
ein Spielzeug für sie. An allen Teilen meines
Leibes vergnügt sie sich wie ein Kind, lange Stunden
hindurch, ohne zu reden.

Sie löst mein Haar und macht es wieder nach
ihrer Laune, bald unterm Kinn geknüpft wie ein
dichter Stoff, bald zu einem Knoten gewunden
oder bis ans Ende geflochten.

Voll Erstaunen betrachtet sie die Farbe meiner
Augenwimpern, die Falte an meinem Ellbogen.
Zuweilen läßt sie mich niederknien und die
Hände auf die Tücher legen:

Dann (und dies ist eines ihrer Spiele) steckt sie
ihr Köpfchen unten durch und macht das zitternde
Zicklein nach, das am Bauch der Mutter saugt.

HALBDUNKEL.

Unter die Decke von durchsichtiger Wolle
sind wir geschlüpft, sie und ich. Selbst
unsere Köpfe duckten wir drunter und die
Lampe durchleuchtete den Stoff über uns.

So sah ich ihren geliebten Leib in einem geheim-
nisvollen Licht. Wir waren einander näher, freier,
inniger, nackter. „Im selben Hemde“, sagte sie.

Das Haar behielten wir aufgesteckt, um noch
mehr enthüllt zu sein, und in der knappen Luft
des Bettes stiegen die Gerüche zweier Frauen wie
aus zwei natürlichen Räucherpfannen empor.

Nichts in der Welt, sogar nicht die Lampe, hat
uns in dieser Nacht gesehn. Welche von uns
geliebt wurde, nur sie und ich könnten es sagen.
Aber die Männer brauchens nicht zu wissen.

DIE SCHLÄFERIN.

Sie schläft, umhüllt von ihrem aufgelösten Haar,
die Hände hinter dem Nacken verschränkt.
Träumt sie? Ihr Mund ist offen; sie atmet sanft.

Mit ein paar blauen Schwanenfedern trockne ich,
aber ich habe acht, sie nicht zu wecken, den Schweiß
von ihren Armen, das Fieber von ihren Wangen.
Ihre geschlossnen Lider sind zwei blaue Blumen.

Ganz leise werde ich aufstehen; ich werde Was-
ser schöpfen, die Kuh melken und Feuer von
den Nachbarn verlangen. Ich will gekämmt und
angekleidet sein, wenn sie die Augen öffnen wird.

Schlaf! bleibe noch lange zwischen ihren schönen ge-
senkten Augenwimpern und verlängre die glückliche
Nacht durch einen Traum von guter Vorbedeutung.

DER KUSZ.

Ich will vom Anfang bis zum Ende die langen
schwarzen Flügel deines Nackens küssen, o
süßer Vogel, du gefangne Taube, deren Herz unter
meiner Hand hüpfet.

Deinen Mund will ich in meinen Mund nehmen,
wie ein Kind den Busen seiner Mutter nimmt.
Schaure! . . . denn der Kuß dringt tief hinein und möchte der Liebe genügen.

Meine leichte Zunge will ich über deine Arme
gleiten lassen und rings um deinen Hals, und
über deine kitzlichen Weichen will ich die
aufregende Liebkosung der Finger hinführen.

Hör in deinem Ohr das ganze Brausen des
Meers . . . Mnasidika! Dein Blick schafft
mir Unbehagen. In meinem Kuß will ich
deine glühenden Augenlider umschließen, als
ob es Lippen wären.

SORGFALT DER EIFERSUCHT.

Du brauchst dich nicht zu kämmen, denn ich fürchte, daß das überheiße Eisen deinen Nacken oder dein Haar verbrennen könnte. Du wirst sie über deine Schultern und lose deine Arme entlang herabfallen lassen.

Du brauchst dich nicht anzukleiden, denn ich fürchte, daß ein Gürtel dir die zarten Falten deiner Hüfte röte. Du wirst nackt bleiben wie ein kleines Mädchen.

Du brauchst auch gar nicht aufzustehen, denn ich fürchte, deine schwachen Füße möchten sich beim Gehen wehtun. Du sollst im Bette ruhn, o Opfer des Eros, und ich will deine arme Wunde verbinden.

Denn ich will auf deinem Leibe keine andern Zeichen sehn, Mnasidika, als den Fleck eines allzulangen Kusses, die Ritze eines spitzen Nagels, oder den purpurnen Striemen meiner Umschlingung.

DIE RASENDE UMARMUNG.

Liebe mich, doch nicht mit Lächeln, mit Flöten oder mit Blumengewinden, sondern mit deinem Herzen und deinen Tränen, wie ich dich liebe mit meiner Brust und meinen Seufzern.

Wenn deine Brüste an meinen Brüsten ruhn,
wenn ich dein Leben an meinem Leben fühle,
wenn deine Knie sich hinter mir aufrichten,
dann vermag mein keuchender Mund nicht einmal mehr den deinen zu finden.

Umfasse mich, wie ich dich umfasse! Sieh, die Lampe ist erloschen und wir wälzen uns im Finstern; aber ich drücke deinen lebendigen Leib und höre deine unaufhörliche Klage . . .

Seufze! seufze! seufze! o Weib! Eros reißt uns in Schmerzen. Du littest weniger auf diesem Bette, um ein Kind zu gebären, als um von deiner Liebe entbunden zu werden.

DAS HERZ.

Keuchend faßte ich ihre Hand und drückte sie stark auf die feuchte Haut meines linken Busens. Und ich wandte den Kopf hin und her und bewegte die Lippen, ohne zu reden.

Jäh und hart schlug und schlug mein rasendes Herz gegen meine Brust, wie ein in einen Schlauch gesteckter Satyr gegen die Wände seines Gefängnisses stieß. Sie sagte mir: „Dein Herz tut dir weh“

„O Mnasidika,“ antwortete ich, „da ist nicht das Herz der Frauen. Dies ist ein armer Vogel, eine Taube, die ihre schwachen Flügel bewegt. Das Herz der Frauen ist schrecklicher.

Gleich einer kleinen Myrtenbeere brennt es in der roten Flamme und unter einem überströmenden Schaum. Da fühle ich mich von der gierigen Aphrodite gebissen.

WORTE IN DER NACHT.

Wir ruhen, mit geschlossenen Augen; ein großes Schweigen ist um unser Lager gebreitet. O ihr unaussprechlichen Sommernächte! Sie aber, die glaubt, ich schlafe, legt ihre warme Hand auf meinen Arm.

Sie flüstert: „Bilitis, schläfst du?“ Das Herz klopft mir, aber ohne zu antworten, atme ich regelmäßig wie ein Weib, das in Träume versank.
Da fängt sie an zu reden.

„Daß du mich nicht hörst,“ sagt sie, „ach! wie ich dich liebe!“ und sie wiederholt meinen Namen: „Bilitis Bilitis“ Und sie berührt mich mit den Spitzen ihrer zitternden Finger:

„Mir gehört dieser Mund! mir allein! Gibt es einen schönern auf der weiten Welt? Ach! mein Glück! mein Glück! Mir gehören diese nackten Arme, dieser Nacken und diese Haare“

FERNESEIN.

Sie ist fortgegangen, sie ist fern, aber ich seh sie, denn alles ist erfüllt von ihr in diesem Zimmer, alles gehört ihr, ich wie alles übrige.

Dies noch warme Bett, über das ich meine Lippen hinirren lasse, zeigt noch die Formen ihres Leibes hineingedrückt. Auf diesem weichen Kissen schlummerte ihr Köpfchen, von ihren Haaren eingehüllt.

Dies Becken war's, in dem sie sich wusch; und dieser Kamm durchdrang die Knoten ihres verwirrten Haars. Diese Pantoffeln umfingen ihre nackten Füße. Diese Gazehöllen umschlossen ihren Busen.

Was ich aber nicht mit dem Finger zu berühren wage, es ist dieser Spiegel, in dem sie ihre noch ganz frischen Liebesmale betrachtet hat, an dem vielleicht noch ein Hauch von ihren feuchten Lippen hängt.

DIE LIEBE.

Ach! wenn ich an sie denke, wird meine Kehle
Atrocken, mein Haupt sinkt zurück, meine
Brüste werden hart und tun mir weh, ich schaure
und weine im Gehn.

Wenn ich sie sehe, steht das Herz mir still, meine
Hände zittern, meine Füße werden Eis, eine
Feuerröte steigt in meine Wangen, die Schläfen
schlagen mir wehevoll.

Wenn ich sie berühre, erfaßt mich Wahnsinn,
meine Arme werden starr, meine Knie wanken mir.
Ich sinke vor ihr nieder, und lege mich hin wie ein
Weib, das sterben soll.

Von allem, was sie mir sagt, fühl ich mich verwundet.
Ihre Liebe ist eine Marter und wer vorübergeht hört
meine Klage Wehe! wie kann ich sie die
Heißgeliebte nennen?

DIE REINIGUNG.

Da bist du! Tu dein Bändchen ab und deine Spangen und deine Tunika. Leg alles ab bis zu den Sandalen, bis zu den Streifen um deine Beine, bis zur Binde um deine Brust.

Wasche das Schwarz von deinen Wimpern und das Rot von deinen Lippen. Lösche das Weiß von deinen Schultern und glätte dein Haar im Wasser.

Denn ich will dich ganz rein haben, wie du auf dem Bett geboren wurdest, zu Füßen deiner fruchtbaren Mutter und vor deinem strahlenden Vater.

So keusch, daß meine Hand in deiner Hand dich bis zum Mund erröten machen soll und daß ein Wort von mir in dein Ohr gehaucht, deine in der Runde irrenden Augen wie toll aufflammen lassen soll.

MNASIDIKAS WIEGENLIED.

Mein kleines Kind, so wenig Jahre ich doch
älter bin als du, ich liebe dich, nicht als eine
Geliebte, sondern als seist du aus meinem be-
ackerten Leibe selbst hervorgegangen.

Wenn du ausgestreckt auf meinen Knien, deine
beiden schwachen Arme um mich schlingst, und mit
vorgestrecktem Munde meinen Busen suchst und
langsam zwischen deinen zuckenden Lippen saugst,

Dann ist mir im Traum, als hätt' ich einstmals wirk-
lich diesen weichen, geschmeidigen und feuchten
Mund genährt, diesen purpurfarbnen Myrrhenkelch,
in dem Bilitis' Glück geheimnisvoll verschlossen ist.

Schlafe. Ich will dich mit einer Hand auf meinem
Knie wiegen, das sich hebt und senkt. Schlafe so.
Ich will für dich die melancholischen Liedchen
singen, die Neugeborne in den Schlaf einlullen.

SPAZIERGANG AM MEERESUFER.

Als wir über den Strand gingen, ohne zu reden,
und bis zum Kinn in unsre dunklen Wollklei-
der gehüllt, kamen junge fröhliche Mädchen vorbei.

„Ach, Bilitis und Mnasidika! Seht das hübsche
Eichhörnchen, das wir gefangen. Es ist sanft
wie ein Vogel und scheu wie ein Kaninchen.

Wir wollen es bei Lyde in einen Käfig stecken
und ihm viel Milch geben mit Salatblättern.
Es ist ein Weibchen, es wird lange leben.“

Und die Närrlinge liefen eilends hinweg. Wir
aber haben uns, ohne zu reden, niedergelassen,
ich auf einen Stein, sie auf den Sand, und haben
aufs Meer geschaut.

DAS DING.

Sei begrüßt, Bilitis, Mnasidika, sei begrüßt. —
Setze dich. Wie gehts deinem Gatten? —
Nur zu gut. Sagt ihm nicht, daß ihr mich gesehn
habt. Er würde mich totschiagen, wüßt er mich
hier. — Sei ohne Sorge.

Und das ist euer Zimmer? Und da euer Bett?
Verzeih mir, ich bin neugierig. — Du kennst
doch der Myrrhine Bett. — Ein wenig. — Man
sagt, sie sei hübsch. — Und geil, oh meine Liebe!
Aber schweigen wir davon.

Was wolltest du von mir? — Du möchtest mir
etwas leihen — Sprich. — Ich wage das
Ding nicht zu nennen. — Wir haben keins. —
Wahrhaftig? — Mnasidika ist Jungfrau. — Also, wo
kann man's kaufen? — Beim Schuster Drakhon.

Sag mir noch, wer verkauft dir Garn zum Strik-
ken? Meins zerreißt, wenn mans nur ansieht.
— Ich mache es selbst, aber Naïs verkauft aus-
gezeichnetes. — Zu welchem Preis? — Drei Obo-
len. — Das ist teuer. Und das Ding? — Zwei
Drachmen. — Leb wohl.

ABEND BEIM FEUER.

Der Winter ist hart, Mnasidika. Alles ist kalt,
außer unserm Bett. Steh aber auf und komm
zu mir, denn ich hab ein großes Feuer aus dür-
ren Stumpen und gespaltenem Holz angezündet.

Wir werden uns aneinandergekauert wärmen, ganz
nackt, die Haare auf dem Rücken, und werden
Milch trinken aus der gleichen Schale und werden
Honigkuchen essen.

Wie die Flamme lustig flackert und prasselt!
Sitzest du nicht zu nah? Deine Haut wird rot.
Laß mich sie überall küssen, wo das Feuer
sie glühend gemacht.

Mitten im heißen Brand will ich das Eisen hitzen
und dich hier locken. Mit den erloschenen Kohlen
will ich deinen Namen auf die Mauer schreiben.

BITTEN.

Was willst du? sage es. Ist's nötig, will ich
meinen letzten Schmuck verkaufen, damit
eine aufmerksame Sklavin dir deine Wünsche
von den Augen absieht und jedweden Durst
von deinen Lippen.

Wenn die Milch von unseren Ziegen dir schal scheint,
will ich für dich wie für ein Kind, eine Amme
mieten mit geschwellten Brüsten, die dich jeden
Morgen stillen soll.

Wenn unser Bett dir rauh erscheint, will ich
alle weichen Kissen, alle seidnen Decken, alle
federgefüllten Zeuge von den amathontischen
Händlerinnen kaufen.

Alles. Aber ich muß dir genügen, und wenn wir
auf der Erde schliefen, müßte dir die Erde lieb-
licher sein als das warme Bett einer Freundin.

DIE AUGEN.

Ihr großen Augen der Mnasidika, wie glücklich
macht ihr mich, wenn die Liebe eure Wimpern
schwärzt und euch belebt und euch in Tränen taucht.

Wie rasend aber, wenn ihr anderwärts euch wendet,
zerstreut durch ein Weib, das vorübergeht,
oder durch ein Erinnern, das nicht auch mir gehört.

Da werden meine Wangen hohl und meine Hände
zittern und ich leide Mir ist, als ob von
allen Seiten und vor euch das Leben mir entströme.

Ihr großen Augen der Mnasidika, hört nicht auf,
mich anzusehn! Sonst würde ich euch mit meiner
Nadel durchbohren und ihr würdet nichts mehr
sehen, als die schreckliche Nacht.

DIE SCHMINKFARBEN.

Alles, mein Leben, die Welt und die Menschen,
alles was nicht sie ist, es ist nichts. Alles, was
sie nicht ist, ich gebe es dir, der du vorübergehst.

Weiß sie, welche Mühn ich drauf verschwende,
wie mein Haar gemacht ist und wie ich ge-
schminkt bin, wie ich gekleidet bin und wie ich
dufte, nur um schön zu sein vor ihren Augen!

Ebenso lange möchte ich den Mühlstein drehn,
das Ruder tauchen lassen oder die Erde pflügen,
mußt ich sie um den Preis hier zurückhalten.

Aber habt acht, daß sie es nie erfahre, ihr Göttinnen,
die ihr über uns wacht! Am Tag, an dem sie
wissen wird, daß ich sie liebe, wird sie ein anderes
Weib sich suchen.

DAS SCHWEIGEN MNASIDIKAS.

Sie hatte den ganzen Tag gelacht und sich sogar Sein wenig über mich lustig gemacht. Sie hatte sich geweigert, mir zu gehorchen, vor mehreren fremden Frauen.

Als wir heimgekommen waren, tat ich, als wollte ich nicht mit ihr sprechen, und als sie sich mir an den Hals warf und sagte: „Bist du böse?“ sagte ich ihr:

„Ach! du bist nicht mehr wie einst, bist nicht mehr wie am ersten Tag. Ich erkenne dich nicht mehr, Mnasidika.“ Sie hat mir nichts geantwortet.

Aber sie hat ihren ganzen Schmuck angelegt, den sie seit langer Zeit nicht mehr trug, und dasselbe gelbe blaugestickte Kleid wie am Tag unsrer Begegnung.

SZENE.

Wo warst du? — Bei der Blumenhändlerin. Ich habe sehr schöne Schwertlilien gekauft. Da sind sie, ich bring sie dir. — So lang hast du gebraucht, um vier Blumen zu kaufen? — Die Blumenfrau hat mich aufgehalten.

Deine Wangen sind blaß und deine Augen glänzen. — Ich bin vom Weg ermüdet. — Dein Haar ist naß und wirr. — Das ist die Hitze und der Wind, der mir's ganz aufgelöst hat.

Man hat deinen Gürtel gelöst. Ich hatte den Knoten selbst gebunden, lockerer als den da. — So locker, daß er aufging; eine Sklavin, die vorbei kam, band ihn mir wieder.

Da ist eine Spur auf deinem Kleid. — Das war das Wasser, das von den Blumen tropfte. — Mnasidika, mein Seelchen, deine Iris sind die schönsten, die es in ganz Mythilene gibt. — Ich weiß es wohl, ich weiß es wohl.

ERWARTUNG.

Die Sonne ist die ganze Nacht bei den Toten gewesen, seit ich sie erwarte, auf meinem Bett sitzend, müde vom Wachen. Der Docht der geleerten Lampe ist bis ans Ende gebrannt.

Sie wird nicht mehr kommen: Dort verlöscht der letzte Stern. Ich weiß wohl, daß sie nicht wiederkommen wird. Ich weiß sogar den Namen, den ich hasse. Und trotzdem warte ich noch.

Oh, daß sie jetzt käme! Ja, daß sie käme mit aufgelöstem Haar und ohne Rosen, das Kleid beschmutzt, befleckt, zerdrückt, die Zunge trocken und die Lider schwarz!

Sobald sie die Tür öffnen wird, werd ich ihr sagen... aber da ist sie... ihr Kleid berühr' ich, ihre Hände, ihr Haar, ihre Haut! Ich küsse sie mit gierigem Mund und weine.

DIE EINSAMKEIT.

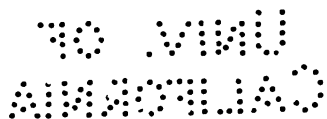
Univ. of
California

Für wen würde ich jetzt meine Lippen schmin-
ken? Für wen mir die Nägel glätten? Für
wen mein Haar mit Wohlgerüchen tränken?

Für wen meine rotgepuderten Brüste, wenn sie nicht
mehr sie versuchen dürfen? Für wen meine in
Milch gewaschenen Arme, wenn sie nicht mehr sie
umfassen dürfen!

Wie würde ich schlafen können? Wie mich nieder-
legen können? An diesem Abend hat meine
Hand in meinem ganzen Bett nicht ihre warme
Hand gefunden.

Ich wag es nicht mehr, heimzugehn in das schreck-
lich leere Gemach. Ich wage nicht mehr die Tür
zu öffnen. Ich wag es nicht einmal mehr, die
Augen aufzutun.



DER BRIEF.

Dies ist unmöglich, unmöglich. Ich beschwöre dich auf den Knien, unter Tränen, mit allen Tränen, die ich über diesen furchtbaren Brief geweint habe, verlaß mich nicht also.

Bedenkst du, wie schrecklich es ist, dich zum zweitenmal für immer zu verlieren, nachdem ich die ungeheure Freude gehabt zu hoffen, daß ich dich wiedergewinne. Ach, Geliebteste! Fühlst du denn nicht, wie sehr ich dich liebe?

Höre mich an! Willige ein, mich noch einmal wiederzusehn. Willst du morgen, bei Sonnenuntergang vor deiner Türe sein? Morgen oder am nächsten Tag. Ich werde dich abholen. Schlag es mir nicht ab.

Zum letztenmal vielleicht, sei's drum, aber noch dieses Mal! Ich verlange es von dir, ich schrei es dir zu, und bedenke, daß von deiner Antwort der Rest meines Lebens abhängt.

DIE VERSUCHUNG.

Du warst eifersüchtig auf uns, Gyrinno, du allzu heißblütiges Mädchen. Wieviel Blumensträuße hast du an unserm Türhammer aufhängen lassen! Du wartetest auf uns am Wege und folgtest uns auf der Straße.

Jetzt sind dir deine Wünsche erfüllt, ausgestreckt am geliebten Platz, und den Kopf auf diesem Kissen, über dem ein andrer Frauenatem duftet. Du bist größer als sie. Dein verschieden geformter Leib überrascht mich.

Sieh her, ich habe dir endlich nachgegeben. Ja, ich bin's. Du kannst mit meinen Brüsten spielen, meinen Bauch liebkosen, meine Knie öffnen. Mein Leib hat sich ganz deinen unermüdbaren Lippen überlassen, — ach!

Ach! Gyrinno! Mit der Liebe zugleich fließen auch meine Tränen über! Trockne sie mit deinen Haaren, küsse sie nicht, mein Liebling; und umschlinge mich noch viel stärker, um mein Zittern zu bannen.

DIE ANSTRENGUNG.

Doch mehr! Genug der Seufzer und der ausgereckten Arme! Denkst du denn, die Liebe sei ein Ausruhen? Gyrinno, sie ist eine Aufgabe und von allen die härteste.

Wach auf! Du brauchst nicht schlafen! Was kümmern mich deine blauen Lider und die Schmerzensstriemen, die auf deinen magern Beinen brennen. Astarte kocht in meinen Lenden.

Wir haben uns vor der Dämmerung niedergelegt. Da ist schon die böse Morgenröte; aber von so wenig bin ich noch nicht schlaff. Vor dem zweiten Abend werde ich nicht schlafen.

Ich werde nicht schlafen: Du brauchst auch nicht schlafen; o, wie ist doch der Geschmack des Morgens bitter! Schätze ihn, Gyrinno. Die Küsse sind schwerer, aber seltsamer und langsamer.

AN GYRINNO.

Glaube nicht, daß ich dich liebte. Ich habe dich genossen wie eine reife Feige, ich habe dich getrunken wie brennendes Wasser, ich habe dich an mir getragen wie einen Gürtel aus Schlangenhaut.

Ich habe mich an deinem Leib vergnügt, weil deine Haare kurz sind, deine Brüste spitz auf deinem magern Körper, und die Zitzen schwarz wie zwei kleine Datteln.

Wie man Wasser braucht und Früchte, hat man auch ein Weib vonnöten, aber schön weiß ich deinen Namen nicht mehr, du, die durch meine Arme wie der Schatten glitt von einer andern Angebeteten.

Zwischen deinem Fleisch und dem meinen hat ein glühender Traum mich besessen. Ich preßte dich auf mich wie auf eine Wunde und ich schrie: „Mnasidika! Mnasidika! Mnasidika!“

DER LETZTE VERSUCH.

Was willst du, Alte? — Dich trösten. — Das ist verlorne Mühe. — Man hat mir gesagt, du gingest seit dem Bruch von einer Liebe zur andern, ohne Vergessen und Frieden zu finden. Ich will dir jemand vorschlagen.

Sprich. — Es ist eine junge Sklavin, aus Sardes gebürtig. Sie hat auf der Welt nicht ihresgleichen, denn sie ist zu gleicher Zeit Mann und Weib, obwohl ihre Brust und ihr langes Haar und ihre helle Stimme einen täuschen.

Ihr Alter? — Sechzehn Jahre. — Ihr Wuchs? — Groß. Sie hat niemand hier gekannt außer Psappha, die wahnsinnig verliebt in sie ist und sie mir für zwanzig Minen hat abkaufen wollen. Wenn du sie mieten willst, steht sie dir zur Verfügung. — Und was soll ich mit ihr tun?

Es sind zweiundzwanzig Nächte her, daß ich vergebens versuche, dem Erinnern zu ent-rinnen . . . Meinethalben, ich will diese noch nehmen, aber sag es der armen Kleinen vor-her, daß sie nicht erschrickt, wenn ich in ihren Armen in Tränen ausbreche.

DIE HERZZERREISZENDE ERINNERUNG.

Ich erinnere mich . . . (zu welcher Stunde des Tags sah ich es nicht vor meinen Augen!), ich erinnere mich, wie sie mit ihren schwachen, so blassen Fingern das Haar aufsteckte.

Ich erinnere mich einer Nacht, die sie, die Wang' auf meiner Brust, so sanft verbrachte, daß das Glück mich wach erhielt, und am andern Morgen trug sie das Mal der runden Warze auf dem Antlitz.

Ich seh sie ihre Milchtasse halten und mich von der Seite anschauen, mit einem Lächeln. Ich sehe sie, gepudert und frisiert, mit großen offenen Augen vor dem Spiegel, wie sie mit ihrem Finger das Rot auf ihren Lippen nachfärbt.

Und besonders, wenn meine Verzweiflung eine ewige Marter ist, ist es darum, daß ich von Augenblick zu Augenblick weiß, wie sie in den Armen der andern selig veratmet und was sie von ihr verlangt und was sie ihr gibt.

DIE WÄCHSERNE PUPPE.

Wächserne Puppe, geliebtes Spielzeug, das sie ihr Kind nannte, sie hat dich gleichfalls verlassen und vergißt dich wie mich, die mit ihr dein Vater oder deine Mutter war, ich weiß es nicht.

Der Druck ihrer Lippen hatte deine kleinen Wangen entfärbt; und an deiner linken Hand da ist der zerbrochne Finger, der sie so sehr weinen macht: Diese kleine Kyklas, die du trägst, sie hat sie dir gestickt.

Wenn man sie hörte, konntest du schon lesen. Dennoch warst du nicht entwöhnt, und am Abend öffnete sie, über dich gebeugt, ihre Tunika und reichte dir die Brust, „damit du nicht weinst“, sagte sie.

Puppe, wenn ich sie wiedersehn wollte, gäb' ich dich der Aphrodite, als das teuerste von meinen Geschenken. Ich will aber denken, daß sie ganz und gar tot ist.

TRAUERLIED.

Singet ein Trauerlied, ihr Musen von Mythilene,
Sein Trauerlied! Der Boden ist düster wie
ein Trauerkleid und die gelben Bäume schauern
wie abgeschnittenes Haar.

Heraios! O du trauriger und lieblicher Monat! Die
Blätter fallen sanft wie der Schnee, die Sonne dringt
tiefer in den aufgehelltern Forst. Ich höre nichts
mehr als das Schweigen.

Siehe, da hat man Pittakos zu Grabe getragen, den
hochbejahrten. Viele sind tot, die ich gekannt. Und
sie, die lebt, ist für mich, als wäre sie nicht mehr.

Dies ist der zehnte Herbst, den ich auf diesen
Feldern sterben sehe. Es ist Zeit, daß ich
gleichfalls verschwinde. Weint mit mir, ihr
Musen von Mythilene, weint auf meinen Schritten!

III.

EPIGRAMME AUF DER INSEL KYPROS.

*Αλλά με ναρκίσσοις ἀν ἀδήσατε, καὶ πλαγιαύλων
γεύσατε καὶ κροκίνοις χρίσατε φνῖα μύροις.
Καὶ Μυτιληναῖοι τὸν πνεύμονα τέγξατε Βάκχῳ
καὶ συζεύξατε μοι φωλάδα παρθενικήν.*

PHILODEMOS.

HYMNE AN ASTARTE.

Unausschöpfbare, unzerstörbare, schöpferische,
erstgeborne durch dich selbst gezeugte Mutter,
von dir selbst empfangene Mutter, aus dir allein
hervorgegangene, dich in deinen eigenen Wollü-
sten verschlingende Astarte!

O du ewig Befruchtete, o Jungfrau und Nährerin
des Alls, keusch' und unzüchtige, rein' und buhleri-
sche, unaussprechbare, nächtige, sanfte, Feuerat-
mende, du Schaum des Meers!

Du, die insgeheim begnadet, du, die bindet, die
liebt, und die mit wütender Begierde die Vielfalt der
Rassen wilder Tiere packt und die Geschlechter in
den Wäldern paart. .

O unwiderstehliche Astarte, erhöre mich, nimm
mich, besitze mich, o Luna, und reiß mir drei-
zehnmal im Jahr aus meinem Innersten das
blutige Trankopfer!

HYMNE AN DIE NACHT.

Die schwarzen Massen der Bäume rühren sich nicht mehr als die Gebirge. Die Sterne füllen den unermesslichen Himmelsraum. Ein warmer Windhauch kost wie ein Menschenatem meine Augen und meine Wangen.

O Nacht, du Göttergebärerin! Wie süß du meinen Lippen bist! Wie warm liegst du in meinem Haar! Wie du an diesem Abend mich durchdringst! Wie ich mich schwanger fühle all deines Frühlings!

Die Blumen, die erblühen sollen, werden all aus mir erblühen. Der Wind der atmet ist mein Atem. Der Duft der schwebt ist mein Verlangen. Und alle Sterne sind in meinen Augen.

Deine Stimme, ist sie das Brausen des Meers, ist sie das Schweigen der Felder? Deine Stimme, ich fasse sie nicht, aber sie drückt mir das Haupt auf die Füße und meine Tränen waschen meine beiden Hände.

DIE MÄNADEN.

Durch die Wälder, die das Meer beherrschen,
stürzten die Mänaden. Maschale mit den feu-
rigen Brüsten schwang heulend den Phallos aus
Sykomorenholz und mit Zinnoberrot beschmiert.

Alle kamen unter der Bassaris und den Wein-
laubkränzen dahergelaufen und schrien und
sprangen, die Krotalen klapperten in den Hän-
den, und die Thyrsosstäbe dröhnten zum Plat-
zen auf dem Fell der schallenden Tympanen.

Das feuchte Haar, die flinken Beine, die geröteten
und zerschüttelten Brüste, der Schweiß der Wan-
gen, der Schaum der Lippen, oh Dionysos, sie
boten dir zum Tausch die Liebesglut, in die du
sie geschleudert!

Und der Meerwind, der das rote Haar der Helio-
komis gen Himmel warf, drehte und krümmt' es
wie eine wütende Flamme auf einer Fackel aus
weißem Wachs.

DAS MEER DER KYPRIS.

Auf dem höchsten Vorgebirg hab ich mich
ganz vorn hingelegt. Das Meer war dunkel
wie ein Veilchenfeld. Die Milchstraße entsprönte
der großen göttlichen Zitze.

Tausend Mänaden rings um mich schliefen in den
zerrissenen Blumen. Die langen Gräser misch-
ten sich in ihr Haar. Und sieh, da entstieg
die Sonne dem Schoße der Wasser gen Osten.

Das waren dieselben Fluten und dieselben Gestade,
die eines Tags den weißen Leib der Aphrodite
schimmern sahn . . . Ich barg plötzlich meine
Augen in meinen Händen.

Denn ich hatte auf dem Wasser vom Lichte tausend
kleine Lippen zittern sehn: das reine Geschlecht
oder das Lächeln von Kypris Philommeides.

DIE PRIESTERINNEN DER ASTARTE.

Die Priesterinnen der Astarte huldigen der Liebe beim Aufgang des Monds; dann stehen sie auf und baden sich in einem weiten Becken mit silbernem Rande.

Mit ihren gebogenen Fingern kämmen sie ihr Haar, und ihre pupurgefärbten Hände gleichen, in ihre schwarzen Strähnen getaucht, Korallenästen in einem dunkeln wogenden Meer.

Sie zupfen sich nie das Haar heraus, damit das Dreieck der Göttin ihren Bauch als einen Tempel zeichne; aber sie bemalen sich mit dem Pinsel und durchtränken sich tief mit Wohlgerüchen.

Die Priesterinnen der Astarte huldigen der Liebe beim Untergang des Monds, dann legen sie sich in einem teppichgeschmückten Saal, wo eine hohe goldne Lampe brennt, wo sie gerade stehn, zur Ruhe.

DIE MYSTERIEN.

Im dreimal geheimnisvollen Ring, wohin die Männer nicht dringen, haben wir dich gefeiert, du mächtige Astarte, du Mutter der Welt, du Bronnen des Lebens der Götter!

Ich will davon enthüllen, nicht mehr jedoch, als erlaubt ist. Um den gekrönten Phallos schwankten einhundertundzwanzig Weiber und schrien. Die wissenden waren in Männerkleidern, die andern in der geschlitzten Tunika.

Der Dampf der Wohlgerüche, der Qualm der Fackeln schwamm zwischen uns wie Wolken. Ich weinte glühende Tränen. Alle warfen wir uns zu Füßen der Berbeia auf den Rücken.

Endlich als der religiöse Akt vollzogen war, als man in das Einige Dreieck den purpurnen Phallos getaucht hatte, da begann das Mysterium, aber ich will nicht mehr davon sagen.

DIE ÄGYPTISCHEN BUHLERINNEN.

Ich bin mit Plango zu den ägyptischen Huren gegangen, ganz hoch oben in der alten Stadt. Sie haben irdene Amphoren, kupferne Schüsseln und gelbe Matten, auf denen sie sich mühlos niederkauern.

Ihre Zimmer sind schweigsam, ohne Winkel und ohne Ecken, so sehr haben die aufeinandergehäuften Lagen blauen Kalkes die Kapitäle gestumpft und den Fuß der Mauern gerundet.

Sie halten sich unbeweglich, die Hände auf die Knie gelegt. Bieten sie den Mehlbrei an, so murmeln sie: „Glück.“ Und dankt man ihnen, so sagen sie: „Ich danke dir.“

Sie verstehen griechisch und stellen sich, als sprächen sie schlecht, um sich in ihrer Sprache über uns lustig zu machen; wir aber, Zahn um Zahn, wir reden lydisch und sie werden plötzlich unruhig.

ICH BESINGE MEIN FLEISCH UND MEIN LEBEN.

Sicher will ich nicht die berühmten Buhlerinnen singen. Sind sie nicht mehr, warum davon reden? Bin ich ihnen nicht ähnlich? Hab ich an mich selbst nicht allzuviel zu denken.

Ich will dich vergessen, Pasiphaë, wenn auch deine Leidenschaft maßlos war. Ich will dich nicht loben, Syrinx, und dich auch nicht, Byblis, auch dich, du vor allen durch die Göttin auserwählte, Helena mit den weißen Armen!

Wenn jemand litt, ich fühle es kaum. Wenn jemand liebte, ich liebe noch mehr. Ich singe mein Fleisch und mein Leben, und nicht den unfruchtbaren Schatten eingeschränkter Liebespenderinnen.

Bleibe liegen, oh mein Leib, denn du bist zur Wollust gesandt! Schmecke die tägliche Lust und die Leidenschaften, die kein Morgen kennen. Und dem Bedauern des Tags, an dem du stirbst, laß keine Freude ungekannt zurück.

DIE WOHLGERÜCHE.

Ich will mir die ganze Haut in Wohlgerüche tauchen, um Verliebte anzulocken. Auf meine schönen Beine will ich aus einer silbernen Schale Narden von Tarsos und ägyptisches Metopion gießen.

Unter meine Arme die gekräuselte Minze: auf meine Wimpern und Augen den koischen Majoran. Sklavin, löse mein Haar und füll es mit Weihrauchduft.

Hier ist Oinanthé von den Kyprischen Bergen; ich will sie zwischen meine Brüste träufeln lassen; das Rosenwasser aus Phaselis soll mir Nacken und Wangen Balsamduft umhauchen.

Und nun schütte über meine Lenden die unwiderstehliche Bakcharis aus. Einer Hure taugt es besser, die lydischen Wohlgerüche zu kennen, als die Sitten des Peloponnes.

GESPRÄCH.

Guten Tag. — Guten Tag auch. — Du bist sehr
in Eile. — Vielleicht weniger als du denkst.
— Du bist ein hübsches Mädchen. — Vielleicht
mehr als du glaubst.

Wie ist dein reizender Name? — Das sag ich nicht
so schnell. — Du hast jemand für heute Abend? —
Immer den der mich liebt. — Und wie liebst du
ihn? — Wie er will.

Wir wollen zusammen zu Abend essen. — Wenn
du es wünschest. Aber was gibst du? — Dies hier.
— Fünf Drachmen? Das ist für meine Sklavin.
Und für mich? — Sag du es selbst. — Hundert.

Wo wohnst du? — In diesem blauen Haus. —
Um welche Zeit soll ich dich holen lassen? — So-
gleich wenn du willst. — Sogleich. — Geh voraus.

DAS ZERRISSENE KLEID.

Holla! Bei den zwei Göttinnen, wer ist der Unverschämte, der mir auf mein Kleid getreten hat?
— Ein Verliebter ists. — Ein Dummkopf ists. — Ich war ungeschickt, verzeih mir.

Der Dummkopf! Mein gelbes Kleid ist hinten ganz zerrissen, und wenn ich so auf der Straße gehe, wird man mich für ein armes Mädchen halten, das der rückwärtigen Kypris dient.

Willst du nicht stehen bleiben? — Ich glaube er spricht noch mit mir! — Willst du mich so böse verlassen? . . . Du antwortest nicht? Ach! Ich wage nicht mehr zu reden.

Ich muß wohl heimgehn und das Kleid wechseln.
— Und darf ich dir nicht folgen? — Wer ist dein Vater? — Der reiche Rheder Nikias. — Du hast schöne Augen, ich verzeihe dir.

DIE GESCHMEIDE.

Ein Diadem aus durchbrochenem Gold krönt
meine schmale weiße Stirn. Fünf goldene
Kettchen, die um meine Wangen und mein Kinn
herumgelegt sind, hängen mit zwei breiten Agraf-
fen am Haar.

Auf meinen Armen, um die Iris mich beneiden
würde, reihen sich dreizehn silberne Spangen auf.
Wie schwer sie sind! Aber es sind Waffen und
ich kenne eine Feindin, die darunter gelitten hat.

Ich bin wahrhaftig ganz bedeckt mit Gold. Mein
Busen ist mit zwei goldenen Brustschildern be-
panzert. Die Götterbilder sind nicht so reich,
als ich es bin.

Und über meinem dichten Kleid trag ich einen sil-
berverzierten Gürtel. Du könntest darauf die Verse
lesen: „Liebe mich ewig; aber sei nicht betrübt
darüber, wenn ich dich dreimal täglich betrüge.“

DER GLEICHGÜLTIGE.

Sobald er mein Zimmer betreten, wer es auch sei (was liegt daran?), sag ich zur Sklavin: „Sieh, welch schöner Mann! Und wie glücklich ist eine Buhlerin? . . .“

Und ich erkläre ihn als einen Adonis, Ares, oder Herkules, je nach seinem Gesicht, oder als den Alten der Meere, wenn seine Haare aus blassem Silber sind. Und dann, welche Worte der Verachtung für die leichtfertige Jugend!

Ach! sage ich, müßte ich nicht morgen meinen Blumenhändler und meinen Goldschmied bezahlen, wie gern würde ich dir sagen: Ich will dein Geld nicht! Ich bin deine hingebende Dienerin.

Dann, wenn er seine Arme unter meinen Schultern geschlossen, seh ich einen Schiffer vom Hafen wie ein göttliches Bild auf dem gestirnten Himmel meiner durchsichtigen Lieder vorbeiziehn.

DAS REINE WASSER DES BECKENS.

Du reines Wasser des Beckens, du unbeweglicher Spiegel, künde mir meine Schönheit. — O Bilitis, oder wer du auch seist, Thetis vielleicht oder Amphitrite, du bist schön, wisse es.

Dein Antlitz beugt sich unter deinem dichten Haar, geschwellt von Blumen und Düften. Deine weichen Lider öffnen sich kaum und deine Hüften sind müde von den Rhythmen des Liebens.

Dein Leib, von dem Gewichte deiner Brüste müde, trägt die feinen Spuren von Nägeln und die blauen Male von Küssen. Deine Arme sind gerötet von den Umschlingungen. Jede Linie deiner Haut ward geliebt.

Du klares Wasser des Beckens, deine Frische gibt Ruhe. Nimm mich, die wirklich Müde auf. Wasch mir die Schminke von den Wangen und den Schweiß von meinem Bauch und das Erinnern der Nacht weg.

WOLLUST.

Auf einer weißen Terrasse ließen sie uns die Nacht betäuben in den Rosen. Der warme Schweiß rann tränengleich aus unsern Achselhöhlen auf die Brüste. Eine überwältigende Wollust färbte unsre zurückgebognen Häupter purpurn.

Vier gefangene Tauben in vier Wohlgerüche gebadet, flatterten über uns in Schweigen. Von ihren Flügeln rannen auf die nackten Frauen Perlen von Wohlgerüchen nieder. Ich ward mit Irisduft überwallt.

O Mattigkeit! Ich ließ meine Wange auf dem Bauch eines jungen Mädchens ruhn, das sich in die Frische meines feuchten Haares hüllte. Der Duft ihrer safrangefärbten Haut berauschte meinen offenen Mund. Sie schloß um meinen Nacken ihre Schenkel.

Ich schlief, aber ein erschöpfender Traum weckte mich auf: Der Jynx, der Vogel der nächtlichen Gelüste, sang schmelzend, gierig in der Ferne. Ich hustete erschauernd. Ein Arm, schmachkend wie eine Blume, erhob sich langsam in die Luft zum Monde.

DIE HERBERGE.

Herbergsvater, wir sind viere. Gib uns eine Kammer und zwei Betten. Es ist zu spät, um jetzt in die Stadt zurückzugehn, der Regen hat die Wege ausgewaschen.

•

Bring uns einen Korb mit Feigen, Käse und dunklen Wein; aber zieh mir erst die Sandalen ab und wasche mir die Füße, denn der Schmutz schafft mir Unbehagen.

Du wirst in das Gemach zwei Becken Wassers bringen lassen, eine volle Lampe, einen Krater und einige Kylix. Du wirst die Decken schütteln und die Kissen klopfen.

Aber daß mir die Betten aus gutem Ahorn sind und die Bretter recht stumm! Morgen sollst du uns nicht wecken!

DAS GESINDE.

Vier Sklaven hüten mein Haus: zwei stämmige Thraker stehn am Tor, ein Sizilianer in der Küche, und eine Phrygerin, stumm und gelehrig, versieht den Dienst an meinem Bett.

Die beiden Thraker sind schöne Männer. Sie haben einen Stock in der Hand, um die armen Buhler zu verscheuchen und einen Hammer, damit sie an die Mauer die Kränze nageln, die man mir schickt.

Der Sizilianer ist ein seltner Köche; ich hab ihn mit zwölf Minen bezahlt. Niemand versteht wie er Knasterkuchen backen und Honigtörtchen machen.

Die Phrygerin badet mich, kämmet mich und haart mich ab. Sie schläft am Morgen in meiner Kammer, und jeden Monat vertritt sie mich drei Nächte lang bei meinen Liebhabern.

AN IHRE BRÜSTE.

Du blühendes Fleisch, oh ihr meine Brüste!
Wie seid ihr reich an Wollust! Ihr Brüste in
meinen Händen, wie weich fühlt ihr euch an, was
habt ihr für kernige Weichheit und junge Düfte!

Einstmals wart ihr starr wie einer Statue Brust und
hart wie fühlloser Marmor. Seit ihr euch beugt,
kose ich viel mehr mit euch, die ihr geliebt wart.

Eure glatte und geschwellte Form ist die Zierde
meines braunen Leibes. Ob ich euch unters güld-
ne Netz sperre, ob ich euch ganz nackt und frei
lasse, ihr schreitet mir mit eurem Glanz voran.

So seid denn glücklich heute Nacht. Wenn unter
meinen Fingern Liebkosungen erblühen, sollt ihr
allein bis morgen früh sie haben; für diese Nacht
ist Bilitis von Bilitis bezahlt.

MYDZOURIS.

Mydzouris, kleiner Unflut, heule nicht mehr.
Du bist meine Freundin. Wenn diese Weiber
dich noch einmal beschimpfen, werde ich ihnen
antworten. Komm unter meinen Arm und trock-
ne deine Augen.

Ja, ich weiß wohl, du bist ein fürchterliches Kind
und deine Mutter lehrte dich früh, deinen ganzen
Mut zu bezeugen. Aber du bist jung und darum
kannst du nichts tun, was nicht reizend wäre.

Der Mund eines Mädchens von fünfzehn Jahren
bleibt trotz allem rein. Die Lippen einer gealter-
ten Frau, auch der jungfräulich gebliebenen, sind
erniedrigt; denn der einzige Schimpf ist, alt zu wer-
den, und nur durch Runzeln sind wir geschändet.

Mydzouris, ich bewundere deine franken Augen,
deinen schamlosen und frechen Namen, deine
lachende Stimme und deinen leichten Leib. Komm
zu mir, du sollst meine Gehilfin sein, und wenn
wir zusammen ausgehn, werden die Frauen zu dir
sagen: Sei begrüßt.

DAS BAD.

Kind, bewache die Pforte gut und laß niemand
herein, der vorbeikommt, denn ich und sechs
Mädchen mit schönen Armen wir baden heimlich
in den lauen Wassern des Beckens.

Wir wollen nichts als lachen und schwimmen.
Laß die Buhlen auf der Gasse. Wir wollen unsre
Beine ins Wasser tauchen, und auf dem marmornen
Rande sitzend Würfel spielen.

Wir wollen auch Ball spielen. Laß die Buhlen
nicht herein; unser Haar ist zu feucht, unser
Hals hat eine Gänsehaut und die Spitzen unserer
Finger runzeln sich.

Übrigens, wer uns nackt überraschte, der würde
es bereun! Bilitis ist nicht Athene, aber sie zeigt
sich mir zu ihren Stunden und züchtigt die allzu-
begehrlichen Augen.

DER TRIUMPH DER BILITIS.

Die Prozession hat mich im Triumph getragen,
mich, Bilitis, ganz nackt auf einem Muschel-
wagen, über den in der Nacht Sklaven zehntau-
send Rosen gestreut.

Ich hatte mich niedergelassen, die Hände unterm
Nacken, bloß meine Füße waren in Gold gehüllt,
und mein Leib dehnte sich leicht auf dem Bett
meiner warmen Haare, zwischen denen frische
Blumenblätter lagen.

Zwölf Kinder mit geflügelten Schultern dienten
mir wie einer Göttin; die einen schirmten mich vor
der Sonne, die andern netzten mich mit Wohlge-
rücken, oder verbrannten Weihrauch am Bug.

Und rings um mich hört' ich das heftige Brausen
der Menge toben, während der Atem der Begierden
über meine Nacktheit wehte, die in blaue Duft-
schwaden getauchte.

DEM HOLZGESCHNITZTEN GOTTE.

O verehrungswürdiger Priapos, du Gott von Holze, den ich in den marmornen Rand meines Bads einkitten ließ, nicht ohne Grund, Hüter der Obstgärten, sollst du hier über die Hetären wachen.

Wir haben dich nicht gekauft, du Gott, dir unsre Jungfräulichkeit zu opfern. Keiner kann geben, was er nicht mehr hat, und eifernde Priesterinnen der Pallas rennen nicht durch die Straßen von Amathont.

Nein. Du wachtest einstmals über die Belaubung der Bäume, über die wohlbegossnen Blumen und über die schweren und saftigen Früchte. Darum haben wir dich gewählt.

Behüte heut unsre blonden Häupter, die öffnen Mohnblüten unsrer Lippen und die Veilchen unsrer Augen. Hüte die zarten Früchte unsrer Brüste und gib uns Buhlen, die dir gleichen.

DIE KROTALENTÄNZERIN.

Du steckst an deine leichten Hände die klappernden Krotalen, Myrrhinidion, mein Liebchen, und kaum bist du nackt, dem Kleid entschlüpft, streckst du die sehnigen Glieder. Wie hübsch du bist, mit hoherhobnen Armen, mit den gewölbten Lenden und den roten Brüsten.

Du beginnst: deine Füße setzen sich einer vor den andern, sie zögern und gleiten behutsam. Dein Leib faltet sich wie eine Schärpe, du kosest deine Haut die schauert, und Wollust schwimmt in deinen langen entrückten Augen.

Plötzlich klapperst du mit den Krotalen! Biege dich auf deine gestreckten Füße, schüttle die Lenden, wirf die Beine und laß deine lärm-erfüllten Hände alle Begierden rings um deinen drehenden Leib sich scharen.

Wir, wir wollen dir mit lautem Schreien Beifall spenden, ob du über die Schultern lächelnd dein von Krämpfen gerütteltes und muskelstarkes Gesäß zitternd bewegst, ob du, fast hingestreckt, im Takt deiner Erinnerungen dich wiegst.

DIE FLÖTENSPIELERIN.

Melixo, die Beine zusammengepreßt, den Körper gebeugt, die Arme nach vorn gerichtet, läßt du deine leichte Doppelflöte zwischen deine weinfeuchten Lippen schlüpfen und spielst über dem Lager, auf dem Teleas mich noch umarmt.

Bin ich nicht recht unklug, daß ich zur Zerstreuung meiner mühevollen Stunden ein so junges Mädchen bestellt, daß ich sie so nackt den Neugierblicken meiner Liebhaber aussetze, bin ich nicht unvorsichtig?

Nein, Melixo, kleine Spielerin, du bist eine ehrliche Freundin. Gestern hast du mir nicht abgeschlagen, deine Flöte gegen eine andre zu vertauschen, als ich ein von Schwierigkeiten volles Liebesspiel zu vollenden verzweifelte. Aber du bist verläßlich.

Denn ich weiß wohl, woran du denkst. Du erwartest das Ende dieser ausschweifenden Nacht, die ich grausam vergebens erregt, und beim ersten Morgengrauen wirst du auf die Gasse laufen mit deinem einzigen Freund Psyllos, zu deinem durchgebrochnen Bettlein.

DER WARME GÜRTEL.

Du glaubst, du liebst mich nicht mehr, Teleas,
und seit einem Monat verbringst du deine
Nächte an der Tafel, als ob Früchte, Wein und
Honig dir meinen Mund vergessen machen könn-
ten. Du glaubst, du liebst mich nicht mehr, du
armer Narr!

Mit diesen Worten knüpft' ich meinen durchfeuch-
teten Gürtel los und wand ihn ihm um den Kopf.
Er war noch ganz warm von der Wärme meines
Bauches; der Duft meiner Haut drang aus seinen
feinen Maschen.

Er sog ihn lange ein, mit geschlossnen Augen,
dann fühlte ich, daß er zu mir zurückkam und sah
sogar ganz deutlich seine wiedererwachte Begierde,
die er mir nicht verbarg, aber aus List wußte ich
zu widerstehen.

„Nein, mein Freund. Heut abend bin ich des
Lysippos! Lebe wohl!“ Und entfliehend fügte ich
hinzu: „O Feinschmecker von Früchten und Ge-
müsen! Bilitis Gärtchen hat nur eine Feige, aber
die ist gut.“

EINEM GLÜCKLICHEN GATTEN.

Ich beneide dich, Agorakrites, daß du eine so eifrige Frau hast. Sie besorgt den Stall selbst und gibt des Morgens statt der Liebe zu pflegen, dem Vieh zu trinken.

Du freust dich darüber. Wie viele andere, sagst du, denken nur an niedrige Wollust, durchwachen die Nacht, schlafen am Tag und verlangen noch im Ehebruch eine verbrecherische Sättigung.

Ja; deine Frau arbeitet im Stalle. Man sagt sogar, sie habe tausend Zärtlichkeiten für den jüngsten deiner Esel. Ach! Es ist ja ein schönes Tier. Mit einem schwarzen Fleck über den Augen.

Man sagt, sie spiele zwischen seinen Beinen, unter seinem grauen und weichen Bauch . . . Die aber, die das sagen, sind Verleumder. Wenn dein Esel ihr gefällt, Agorakrites, so geschieht das, weil sein Blick zweifellos an den deinen mahnt.

EINEM VERIRRTEN.

Die Frauenliebe ist die schönste von allen, die die Sterblichen empfinden, und du würdest so denken, Kleon, hättest du eine wirklich wollüstige Seele, aber du träumst nur Eitelkeiten.

Du verlierst deine Nächte, Epheben zu kosen, die uns mißkennen. Sieh sie nur an! Wie häßlich sie sind! Vergleiche ihre runden Köpfe mit unserm unermeßlichen Haar; such unsre weißen Brüste auf ihrem Busen.

Sieh ihre schmalen Weichen, und betrachte daneben unsre üppigen Lenden, das dem Buhlen ausgehöhlte breite Lager. Sag schließlich, welche menschlichen Lippen, außer denen, die sie haben möchten, die Wollüste stacheln?

Du bist krank, o Kleon, aber ein Weib kann dich heilen. Geh zu der jungen Satyra, der Tochter meiner Nachbarin Gorgo. Ihr Hinterteil ist eine Rose in der Sonne, und sie wird dir nicht das Vergnügen weigern, das sie selbst bevorzugt.

VERTRAULICHKEITEN.

Warum ich lesbisch geworden, o Bilitis, verlangst du zu wissen? Aber welche Flötenspielerin ist es nicht ein wenig? Ich bin arm; ich habe kein Bett; ich schlafe bei der, die mich will und dank ihr mit dem, was ich habe.

Ganz klein tanzen wir schon nackt; was für Tänze, weißt du, meine Liebste: die zwölf Begierden der Aphrodite. Wir betrachten einander, vergleichen unsre Nacktheiten und finden sie so hübsch.

Während der langen Nacht sind wir aufgereggt zum Vergnügen der Zuschauer; aber unsre Glut ist keine vorgetäuschte, und wir empfinden sie so sehr, daß manchmal hinter der Thür eine von uns ihre willige Nachbarin verführt.

Wie sollten wir den Mann lieben, der so grob zu uns ist? Er packt uns als Mädchen und läßt uns vor dem Genuß. Du, du bist ein Weib, du weißt, was ich fühle. Du benimmst dich dabei, wie für dich selbst.

DIE BESTELLUNG.

Alte, hör mich an. Ich geb in drei Tagen ein Festmahl. Ich brauche eine Ergötzung. Du sollst mir alle deine Mädchen leihen. Wieviel hast du und was können sie?

Ich habe sieben. Drei tanzen die Kordax mit der Schärpe und dem Phallos. Nephele mit den glatten Achselhöhlen wird die Taubenliebe zwischen ihren rosenfarbnen Brüsten zeigen.

Eine Sängerin im gestickten Peplos wird rhodische Lieder singen, begleitet von zwei Auletriden, die Myrtengewinde um ihre braunen Beine geschlungen tragen.

Gut. Sie sollen frisch abgehaart sein, und von den Füßen bis zum Kopfe gewaschen und mit Wohlgerüchen benetzt sein, bereit zu andern Spielen, wenn man sie von ihnen verlangt. Gib die nötigen Befehle. Lebe wohl.

DIE TANZFIGUR PASIPHAËS.

Bei einer Schwelgerei, die zwei junge Leute und Hetären bei mir feierten, wo die Liebe strömte, wie der Wein, tanzte Damalis, um ihren Namen zu ehren, die Tanzfigur Pasiphaës.

Sie hatte in Kition zwei Masken machen lassen, von einer Kuh und einem Stiere, für sich und für Charmantides. Sie trug schreckliche Hörner und einen haarigen Schwanz überm Gesäß.

Die andern Frauen, von mir geführt, hielten Blumen und Fackeln; wir drehten uns um uns selbst mit lautem Geschrei und liebkosten Damalis mit den Spitzen unsres hängenden Haars.

Ihr Brüllen und unsre Gesänge und die Tänze unserer Lenden dauerten länger als die Nacht. Das leere Gemach ist noch warm. Ich betrachte meine roten Knie und die chiotischen Kantharen, in denen Rosen schwimmen.

DIE GAUKLERIN.

Als das erste Morgengrauen sich in den abgeblühten Schein der Fackeln mischte, ließ ich in die Orgie eine lasterhafte und hurtige Flötenspielerin treten, die zitterte, da es ihr kalt war.

Mietet euch das kleine Mädchen mit den blauen Augenlidern, dem kurzen Haar, den spitzen Brüsten, die nur mit einem Gürtel bekleidet ist, von dem hernieder gelbe Bänder und schwarze mit Irisblüten hängen.

Mietet sie! Denn sie war geschickt und machte schwierige Kunststücke. Sie gaukelte mit Reifen, ohne was im Saale zu zerbrechen, und schlüpfte wie eine Heuschrecke durch.

Manchmal schlug sie ein Rad auf den Händen und mit den Füßen. Oder sie streckte die beiden Schenkel in die Luft, spreizte die Knie, bog sich rückwärts und berührte lachend den Boden.

DER BLUMENTANZ.

Anthis, die lydische Tänzerin, hat sieben Schleier an. Sie zieht den gelben Schleier ab, ihr schwarzes Haar wird frei. Der rosa Schleier gleitet ab von ihrem Mund. Der weiße Schleier läßt in seinem Fall die nackten Arme sehn.

Sie schält die kleinen Brüste aus dem roten Schleier, der sich löst. Von ihrem gespaltnen runden Gesäß läßt sie den grünen Schleier sinken. Sie zieht den blauen Schleier ab von ihren Schultern, doch auf die Scham preßt sie den letzten transparenten Schleier.

Die jungen Leute flehn sie an: sie schüttelt den zurückgebognen Kopf. Erst beim Klang der Flöten zerrißt sie ihn ein wenig, dann ganz und gar, und in den Gebärden des Tanzes pflückt sie die Blüten ihres Leibes.

Und singt dabei: „Wo sind meine Rosen? Wo meine duftenden Veilchen? Wo meine Eppichbüschel? — Hier sind meine Rosen, ich geb sie euch. Hier meine Veilchen, mögt ihr sie? Und hier mein schöner gekräuselter Eppich!“

VERGEWALTIGUNG.

Nein, du wirst mich nicht mit Gewalt nehmen, Lamprias, rechne nicht damit. Wenn du gehört hast, man habe Parthenis Gewalt getan, erfahre, daß sie ihr Teil dazu gegeben, denn man genießt uns nicht, außer man sei dazu geladen.

Oh! Versuch nur dein Bestes, streng dich nur an. Guck, das war nichts. Ich verteidige mich indessen kaum. Ich will auch nicht um Hilfe rufen. Ich ringe nicht einmal, ich rühr mich nur um. Armer Freund, das war wieder nichts.

Fahre fort. Dies kleine Spiel belustigt mich. Um so mehr, als ich sicher bin zu siegen. Noch eine verunglückte Probe, und du wirst vielleicht weniger fähig sein, mir deine erloschnen Gelüste zu bezeugen.

Wüterich, was tust du? Du Hund! Du brichst mir das Handgelenk! Und dieses Knie, dieses Knie, das mir den Bauch aufreißt! Ach! jetzt hast du's ja, das ist ein schöner Sieg, ein junges Mädchen in Tränen zu Boden reißen!

LIED.

Der Erste gab mir ein Halsband, ein Perlenhalsband, das eine Stadt wert ist mit Palästen und Tempeln und Schatzhäusern und Sklaven.

Der Zweite machte mir Verse. Er sagte, meine Haare sind schwarz wie die Haare der Nacht, und meine Augen sind blau wie die Augen des Morgens.

Der Dritte war so schön, daß seine Mutter ihn nicht küßte, ohne rot zu werden. Er legte seine Hände auf meine Knie und seine Lippen auf meinen nackten Fuß.

Du, du hast mir nichts gesagt. Du hast mir nichts gegeben, denn du bist arm. Und du bist nicht schön, aber du bist's, den ich liebe.

RATSCHLÄGE FÜR EINEN LIEBHABER.

Wenn du von einer Frau geliebt sein willst, oh junger Freund, wer sie auch sei, sag nicht, daß du sie begehrest, aber mach, daß sie dich alle Tage sieht, dann verschwinde, um wiederzukehren.

Wenn sie das Wort an dich richtet, sei verliebt ohne Eifer. Sie wird von selber zu dir kommen. Versteh sie dann mit Gewalt zu nehmen, am Tage, da sie sich zu geben gemeint ist.

Wenn du sie in deinem Bett empfängst, stelle dein eignes Vergnügen zurück. Die Hände eines liebenden Weibes sind zitternd und des Kosens bar. Erlasse ihnen, eifrig zu sein.

Du aber vergönne dir keine Ruhe. Verlängre die Küsse bis zum Schwinden des Atems. Laß sie nicht schlafen, selbst wenn sie dich drum bittet. Küsse stets den Teil ihres Leibes, auf den sie ihre Augen richtet.

DIE FREUNDINNEN BEIM ABEND- ESSEN.

Myromeris und Maschale, meine Freundinnen,
kommt mit mir, heut abend ist kein Buhle
bei mir, und auf Byssosbetten liegend wollen wir
während des Essens plaudern.

Eine Nacht der Ruhe wird euch wohl tun: ihr
werdet in meinem Bett schlafen, sogar ohne
Schminke und unfrisirt. Nehmt eine schlichte
wollne Tunika und laßt euern Schmuck im Kasten.

Niemandem sollt ihr vortanzen, um eure Beine zu
bewundern und die schweren Bewegungen eurer
Lenden. Niemand wird von euch die geheiligten
Tänze verlangen, damit er sehe, ob ihr verliebt seid.

Und ich hab uns auch nicht zwei Flötenspiele-
rinnen mit schönem Mund bestellt, sondern zwei
Töpfe mit braungebacknen Schoten, Honigkuchen,
Törtchen und meinen letzten Schlauch von Chios.

DAS GRABMAL EINER JUNGEN HETÄRE.

Hier ruht der zarte Leib von Lyde, der kleinen Taube, der fröhlichsten von allen Hetären, die mehr als jede andre die Orgien, die flattern-den Haare, die weichen Tänze und die hyazinthen Tuniken liebte.

Mehr als jede andre liebte sie das genußvolle Züngeln, die Liebkosungen auf die Wange, die nur von der Lampe gesehnen Spiele und die Liebe, die schlaff macht die Glieder. Und jetzt ist sie ein kleiner Schatten.

Aber ehe sie ins Grab gelegt ward, hat man sie wunderbar gekämmt und sie in die Rosen gebettet; selbst der Stein, der sie deckt, ist ganz durchtränkt von Gewürzen und Düften.

Geheiligte Erde, Nährerin des All, nimm die arme Tote freundlich auf, und schläfre sie in deinen Armen ein, oh Mutter! Und laß um ihre Stele nicht die Nesseln und die Dornen, sondern die zarten weißen Veilchen sprießen.

DIE KLEINE ROSENVERKÄUFERIN.

Gestern, sagte mir Nais, war ich am Markt, als ein kleines Mädchen in roten Lumpen, Rosen tragend, vor einer Schar von jungen Leuten vorbeiging. Was ich gehört habe, es ist dieses:

„Kauft mir was ab! — Erklär dich, Kleine, wir wissen ja nicht, was du verkaufst: dich? Deine Rosen? Oder alles auf einmal? — Wenn ihr mir alle diese Blumen abkauft, sollt ihr die meine umsonst haben.

Und wieviel willst du für deine Rosen? — Ich muß meiner Mutter sechs Obolen bringen, sonst werd ich wie eine Hündin geschlagen. — Folge uns nach. Du bekommst eine Drachme. — Dann will ich meine kleine Schwester holen!“

Und alle beide sind den Männern nachgegangen. Sie hatten keine Brüste, Bilitis. Sie konnten nicht einmal lächeln. Sie stakten wie Zicklein, die man zum Metzger schleppt.

DER STREIT.

Ach! Bei Aphrodite, du bist da! Du Blutskopf!
Du Stinktier! Empuse! Unfruchtbare! Du dür-
res Luder! Du Tapsin! Nichtswürdige! Du elende
Sau! Versuch's nicht, mir zu entfliehn, komm lie-
ber her und mir noch näher.

Schaut mir diese Matrosenhure an, die nicht
einmal ihr Kleid über der Schulter falten kann,
und so elende Schminke auflegt, daß das Schwarz
von ihren Brauen in Tintenbächen über ihre
Backe fließt!

Du bist Phönikerin: schlaf mit den Angehörigen
deiner Rasse. Was mich anlangt, mein Vater war
Hellene: ich hab ein Recht auf alle, die die Pe-
tase tragen. Und sogar auf die andern, wenn es
mir so gefällt.

Bleib nicht mehr in meiner Gasse stehn, oder ich
schick dich in den Hades dem Charon die Liebe
besorgen, und ich kann sehr mit Recht sagen:
„Möge die Erde dir leicht sein!“ damit dich die
Hunde ausscharren können.

SCHWERMUT.

Ich schaure; die Nacht ist kühl, und der Wald ist ganz durchfeuchtet. Warum hast du mich hierher geführt? Ist mein großes Bett nicht weicher als dieses steinbesäte Moos?

Mein blumiges Kleid wird Flecken vom Gras bekommen; in meine Haare werden sich Reiser wirren; mein Ellbogen, betrachte meinen Ellbogen, wie ist er schon beschmutzt mit feuchter Erde.

Einstmals, ja, da folgt ich einem in die Wälder . . . Ach! laß mich eine Weile. Ich bin heut abend traurig. Laß mich, ohne zu reden, die Hand auf den Augen.

Wahrhaftig, kannst du nicht warten! Sind wir rohe Tiere, uns so zu nehmen! Laß mich! Du wirst nicht meine Knie, noch meine Lippen öffnen. Meine Augen sogar schließen sich zu, weil ihnen bange ist, zu weinen.

DIE KLEINE PHANION.

Fremdling, bleib stehn, sieh, wer dir ein Zeichen
gibt: Das ist die kleine Phanion von Kos;
sie verdient es, daß du sie wählst.

Sieh, ihre Haare kräuseln sich wie Eppich, ihre
Haut ist zart wie Vogelflaum. Sie ist klein und
braun. Sie redet gut.

Wenn du ihr folgen willst, sie wird nicht alles Geld
zu deiner Reise von dir verlangen; nein, sondern
eine Drachme oder ein Paar Schuhe.

Du wirst bei ihr ein gutes Bett und frische Fei-
gen finden, Milch, Wein, und wenn es kalt ist,
soll ein Feuer brennen.

WINKE.

Vorübergehender, wenn du anhältst, wenn du schlanke Schenkel und nervige Lenden brauchst, eine harte Brust, Knie, die zusammendrücken, so geh zur Plango, sie ist meine Freundin.

Wenn du ein lachlustiges Mädchen suchst, mit üppigen Brüsten, von zartem Wuchs, mit einem fetten Gesäß und gebogenen Hüften, so geh bis an die Ecke dieser Gasse, wo Spidorrhodellis wohnt.

Wenn dein Gefallen aber die langen ruhigen Stunden in den Armen einer Hetäre, die zarte Haut, die Wärme des Bauchs und der Duft der Haare sind, so suche Milto auf, du wirst zufrieden sein.

Erhoffe nicht viel Liebe; aber laß dir ihre Erfahrung zugute kommen. Man kann alles von einer Frau verlangen, wenn sie nackt ist, wenn es Nacht ist, und wenn die hundert Drachmen auf dem Herde liegen.

DER MÄDCHENHÄNDLER.

Wer ist da? — Ich bin der Mädchenhändler. Öffne die Thür, Sostrata, ich präsentiere dir zwei Gelegenheitskäufe. Zuerst die da. Komm her, Anasyrtolis, und zieh dich aus. — Sie ist etwas dick.

Eine Schönheit. Außerdem tanzt sie die Kordax und kennt achtzig Lieder. — Dreh dich um. Arme hoch. Zeig dein Haar. Gib den Fuß. Lächle. Gut.

Nun die da. — Sie ist zu jung! — Doch nein, sie ist vorgestern zwölf Jahre alt geworden, und du würdest ihr nichts mehr lehren können. — Zieh deine Tunika aus. Laß sehn! Nein, sie ist mager.

Ich verlange nur eine Mine für sie. — Und die erste? — Zwei Minen dreißig. — Drei Minen für alle beide? — Abgemacht. — Geht da hinein und wascht euch. Adieu du.

DER FREMDLING.

Fremdling, geh nicht weiter in die Stadt. Du wirst nirgends außer bei mir jüngere und erfahrenere Mädchen finden. Ich bin Sostrata, berühmt bis übers Meer.

Sieh diese an, ihre Augen sind grün wie das Wasser auf der Wiese. Du willst sie nicht? Hier hast du andre Augen, die dunkel sind wie Veilchen, ihr Haar ist dreier Ellen lang.

Ich habe noch Besseres. Xantho, öffne deine Kyklas. Fremdling, ihre Brüste sind hart wie die Quitte, berühre sie. Und ihr schöner Bauch trägt, wie du siehst, die drei Falten der Kypris.

Ich habe sie mit ihrer Schwester gekauft, die noch nicht das Alter der Liebe hat, die aber sie nützlich unterstützt. Bei den zwei Göttinnen! Du bist aus edlem Geschlecht. Phyllis und Xantho, folgt dem erlauchten Herrn!

DIE ERINNERUNG AN MNASIDIKA.

Sie tanzten die eine vor der andern, mit einer Sraschen und fliehenden Bewegung; immer schienen sie sich umschlingen zu wollen, und dennoch berührten sie sich nicht, als nur mit den Spitzen der Lippen.

Als sie im Tanze den Rücken wandten, sahn sie sich an, den Kopf auf der Schulter, und der Schweiß perlte unter ihren hochgehobnen Armen, und ihr feines Haar glitt vor ihre Brüste.

Das Schmachten ihrer Augen, das Feuer ihrer Wangen, der Ernst auf ihrem Antlitz, es waren drei glühende Lieder. Sie streiften sich leise, sie bogen ihre Leiber über den Hüften.

Und plötzlich sanken sie nieder, um auf dem Boden den weichen Tanz zu vollenden . . . Erinnerung an Mnasidika, da tauchtest du vor mir auf, und alles, außer deinem lieben Bild, ward mir zur Last.

DIE JUNGE MUTTER.

Glaube nicht, Myromeris, daß deine Schönheit,
weil du Mutter geworden, gesunken sei. Jetzt
hat dein Leib unter dem Gewand seine schlanken
Formen in eine wollüstige Weichheit gebadet.

Deine Brüste sind zwei mächtige Blüten, um-
stülpt auf deine Brust, aus ihrem abgeschnittenen
Stengel quillt ein Milchsaft. Dein weicherer Bauch
schmilzt unter der Hand.

Und jetzt betrachte das ganz kleine Kind, das
sich aus dem Schauer gebär, den du eines Abends
hattest in den Armen eines Vorübergehenden,
dessen Namen du nicht mehr weißt. Träume von
seinem fernen Geschick.

Diese Augen, die sich kaum öffnen, werden eines
Tags vom Striche einer schwarzen Schminke
länger werden, und in die Schar der Männer
den Schmerz und die Lust aussän, mit dem lei-
sen Regen ihrer Wimpern.

DER UNBEKANNTE.

Er schläft. Ich kenne ihn nicht. Er ekelt mich an. Doch ist seine Börse voll Geld und beim Hereinkommen hat er der Sklavin vier Drachmen gegeben. Ich hoffe auf eine Mine für mich selbst.

Aber ich sagte der Phrygerin, sie solle an meiner Statt ins Bett steigen. Er war betrunken und hat sie für mich gehalten. Lieber wär ich in Foltern gestorben, als mich diesem Mann an die Seite zu strecken.

Ach! ich denke der Halden des Tauros . . . ich war eine kleine Jungfrau . . . Damals war meine Brust leicht, und ich war so toll vor Liebeslust, daß ich meine verheirateten Schwestern haßte.

Was tat ich nicht, um zu erhalten, was ich diese Nacht verweigert habe! Heute falten sich meine Zitzen und in meinem abgenutzten Herzen schläft Eros vor Müdigkeit ein.

GEPRELLT.

Ich erwache . . . Ist er denn fort? Hat er was liegen lassen!? Nein: zwei leere Amphoren und beschmutzte Blumen. Der ganze Teppich ist rot vom Wein.

Ich habe geschlafen, aber ich bin noch trunken . . . Mit wem bin ich denn heimgekommen? . . . Indes wir haben uns hingelegt. Das Bett ist sogar mit Schweiß getränkt.

Vielleicht waren's mehrere: das Bett ist so arg durchwühlt. Ich weiß nicht mehr . . . Aber man hat sie gesehn! Da ist meine Phrygerin. Sie schläft noch quer über der Schwelle.

Ich gebe ihr einen Fußtritt vor die Brust und kreische: „Hündin, konntest du nicht . . .“ Ich bin so heiser, daß ich nicht sprechen kann.

DER LETZTE LIEBHABER.

Kind, geh nicht vorbei, ohne daß du mich liebtest. Ich bin noch schön, des Nachts; du sollst sehn, um wieviel wärmer mein Herbst ist als der Frühling einer andern.

Suche nicht die Liebe der Jungfrauen. Die Liebe ist eine schwierige Kunst, in der die jungen Mädchen wenig bewandert sind. Ich habe sie mein ganzes Leben lang gelernt, um sie meinem letzten Liebhaber zu schenken.

Mein letzter Liebhaber wirst du sein, ich weiß es. Hier ist mein Mund, um den ein Volk vor Verlangen erblaßte. Hier ist mein Haar, dasselbe Haar, das Psappha die Große besang.

Zu deiner Gunst will ich alles sammeln, was mir von meiner verlorenen Jugend blieb! Ich werde selbst die Andenken verbrennen. Ich will dir des Lykas Flöte und Mnasidikas Gürtel schenken.

DIE TAUBE.

Seit langer Zeit schon bin ich schön; der Tag kommt, an dem ich nicht mehr Weib sein werde. Dann werde ich das herzerreißende Erinnern, das sehrende einsame Sehnen und die in die Hände geweinten Tränen kennen lernen.

Wenn das Leben ein langer Traum ist, wozu ihm widerstehen? Jetzt verlang ich vier- und fünfmal in der Nacht die Liebeslust, und wenn meine Lenden erschöpft sind, schlaf ich ein, wo mein Leib hinsinkt.

Am Morgen öffne ich die Lider und schaure in meinem Haar. Eine Taube sitzt auf meinem Fenster; ich frage sie, in welchem Monat wir stehn. Sie sagt: „Im Monat, in dem die Frauen der Liebe voll sind.“

Ach! was auch der Monat sei, die Taube sagt wahr, oh Kypris! Und ich ranke die beiden Arme um den Geliebten, und unter großem Zittern recke ich die noch erstarrten Beine bis ans unterste Ende des Lagers.

REGEN AM MORGEN.

Die Nacht verbleicht. Die Sterne schwinden. Da sind die letzten Hetären mit ihren Geliebten heimgegangen. Ich aber schreibe im Morgenregen diese Verse auf den Sand.

Die Blätter sind glitzernden Wassers beladen. Rinn-sale reißen Erde und welke Blätter über die Pfade. Tropfen um Tropfen zerregnet der Regen mein Lied.

Oh! wie traurig und allein bin ich hier! Die jüngern sehn mich nicht an und die ältern haben mich vergessen. Das ist gut. Sie werden meine Lieder lernen, sie und ihre Kindeskinde.

Nicht Myrtale, nicht Thaïs, und auch nicht Glykera können sich das an dem Tage sagen, da ihre schönen Wangen eingefallen sind. Die nach mir lieben, werden meine Lieder zusammen singen.

DER WAHRE TOD.

Aphrodite! Unerbittliche Göttin, du hast es gewollt, daß auch in mir die glückliche Jugend mit dem schönen Haar in ein paar Tagen vergehe. Warum bin ich nicht ganz und gar gestorben!

Ich habe mich in meinem Spiegel gesehn: kein Lächeln hab ich mehr noch Tränen mehr. Oh süßes Antlitz, von Mnasidika geliebtes, ich kann nicht glauben, daß du das meine warst!

Ist's möglich, daß alles zu Ende ging. Ich habe noch keine fünf mal acht Jahre geliebt, mir ist, als sei ich gestern geboren, und schon muß ich sagen: man wird mich nicht mehr lieben.

All mein abgeschnittnes Haar hab ich um meinen Gürtel gewunden und bring es dir dar, du ewige Kypris! Ich werde nicht aufhören, dich anzubeten. Das ist die letzte Zeile der frommen Bilitis.

IV.
DAS GRABMAL DER BILITIS.

DIE ERSTE GRABSCHRIFT.

Im Lande, wo die Quellen aus dem Meere gehn,
und wo der Flüsse Bett aus Felsensplittern gemacht ist, bin ich, Bilitis, geboren.

Meine Mutter war Phönikerin; mein Vater,
Damophylos, Hellene. Meine Mutter hat mich
die Gesänge von Byblos gelehrt, traurig wie das
erste Morgengrauen.

Ich habe die Astarte auf Kypros angebetet. Ich
habe Psappha auf Lesbos gekannt. Ich habe gesungen,
wie ich liebte. Wenn ich recht gelebt, Vor-
übergehender, sag es deiner Tochter.

Und opfre nicht für mich die schwarze Ziege;
aber als süßes Trankopfer, drück' ihre Zitze über
meinem Grabe aus.

DIE ZWEITE GRABSCHRIFT.

An den düstern Gestaden des Melas, zu Tamassos in Pamphylien, bin ich, Bilitis, des Damophilos Tochter, geboren. Ich ruhe fern von meiner Heimat, du siehst es.

Als kleines Kind hab ich die Liebe des Adonis und der Astarte gelernt, die Mysterien des heiligen Syriens, und den Tod und die Rückkehr zu der mit den rundgebogenen Augenlidern.

Wenn ich Hetäre gewesen, was ist daran tadelnswert? War's nicht meine Frauenpflicht? Fremdling, die Mutter aller Dinge leitet uns. Sie mißzukennen ist nicht weise.

Zum Dank für dich, der du hier angehalten, wünsche ich dir dieses Schicksal: mögest du geliebt werden, nicht lieben. Lebe wohl, erinnere dich in deinem Alter, daß du mein Grab gesehn.

DIE LETZTE GRABSCHRIFT.

Unter dunkle Lorbeerblätter, unter verliebte
Rosenblüten, da bin ich hingebettet, ich,
die Vers an Vers zu reihen und Küsse erblühen
zu lassen wußte.

Im Land der Nymphen bin ich groß geworden;
auf der Insel der Freundinnen hab ich gelebt;
auf der Insel der Kypris bin ich gestorben. Dar-
um ist mein Name berühmt, und meine Stele
mit Öl gesalbt.

Beweine mich nicht, der du da stehst: man hat
mir eine schöne Bestattung bereitet: Die Klageweiber
haben sich die Backen zerrissen; man hat mir
die Spiegel und Halsbänder mein mit ins Grab gelegt.

Und nun wandle ich auf den blassen Asphodelos-
wiesen, ein unmerklicher Schatten, und das Erin-
nern an mein irdisches Leben ist die Wonne
meines unterirdischen Daseins.

INHALT.

	Seite
Das Leben der Bilitis	7
 I. PAMPHYLISCHE HIRTENLIEDER:	
Der Baum	17
Hirtenlied	18
Mutterworte	19
Die nackten Füße	20
Der Greis und die Nymphen	21
Lied (Krötlein-Schlänglein)	22
Der Wanderer	23
Das Erwachen	24
Der Regen	25
Die Blumen	26
Ungeduld	27
Die Vergleichenungen	28
Der Waldbach	29
Phitta Meliai	30
Der symbolische Ring	31
Tänze im Mondlicht	32
Die kleinen Kinder	33
Die Märchen	34
Die vermählte Freundin	35
Vertrauliche Geständnisse	36
Der Mond mit den blauen Augen	37
Reflexionen (nicht übertragen).	
Lied (Schatten des Waldes)	38
Lykas	39
Das Opfer für die Göttin	40
Die gefällige Freundin	41
Gebet an Persephone	42
Das Würfelspiel	43
Der Spinnrocken	44
Die Flöte	45

	Seite
Das Haar	46
Die Schale	47
Rosen in der Nacht	48
Gewissensbisse	49
Der unterbrochne Schlaf	50
Für die Wäscherinnen	51
Lied (Als er wiederkam)	52
Bilitis	53
Das kleine Haus	54
Die Freude (nicht übertragen).	
Der verlorne Brief	55
Lied (So tief ist die Nacht)	56
Der Schwur	57
In der Nacht	58
Wiegenlied	59
Das Grab der Najaden	60

II. MYTHILENISCHE ELEGIEN.

An das Schlff	63
Psappha	64
Der Tanz der Glottis und der Kyse	65
Der Rat	66
Ungewißheit	67
Die Begegnung	68
Die kleine Astarte aus gebranntem Ton	69
Die Begierde	70
Die Hochzeit	71
Das Bett (nicht übertragen).	
Weiterleben des Vergangnen	72
Die Wandlung	73
Das namenlose Grab	74
Die drei Schönheiten der Mnasidika	75
Die Höhle der Nymphen	76
Die Brüste der Mnasidika	77
Die Betrachtung (nicht übertragen).	

	Seite
Die Puppe	78
Zärtlichkeiten	79
Spiele	80
Episode (nicht übertragen).	
Halbdunkel	81
Die Schläferin	82
Der Kuß	83
Sorgfalt der Eifersucht	84
Die rasende Umarmung	85
Wiederholung (nicht übertragen).	
Das Herz	86
Worte in der Nacht	87
Fernesein	88
Die Liebe	89
Die Reinigung	90
Mnasidikas Wiegenlied	91
Spaziergang am Meeresufer	92
Das Ding	93
Abend beim Feuer	94
Bitten	95
Die Augen	96
Die Schminkefarben	97
Das Schweigen Mnasidikas	98
Szene	99
Erwartung	100
Die Einsamkeit	101
Der Brief	102
Die Versuchung	103
Die Anstrengung	104
Myrrhine (nicht übertragen).	
An Gyrinno	105
Der letzte Versuch	106
Die herzerreißende Erinnerung	107
Die wächserne Puppe	108
Trauerlied	109

	Seite
III. EPIGRAMME AUF DER INSEL KYPROS.	
Hymne an Astarte	113
Hymne an die Nacht	114
Die Mänaden	115
Das Meer der Kypris	116
Die Priesterinnen der Astarte	117
Die Mysterien	118
Die ägyptischen Buhlerinnen	119
Ich besinge mein Fleisch und mein Leben	120
Die Wohlgerüche	121
Gespräch	122
Das zerrissene Kleid	123
Die Geschmeide	124
Der Gleichgültige	125
Das reine Wasser des Beckens	126
Das nächtliche Fest (nicht übertragen).	
Wollust	127
Die Herberge	128
Das Gesinde	129
An ihre Brüste	130
Freiheit (nicht übertragen).	
Mydzouris	131
Das Bad	132
Der Triumph der Bilitis	133
Dem holzgeschnitzten Gotte	134
Die Krotalentänzerin	135
Die Flötenspielerin	136
Der warme Gürtel	137
Einem glücklichen Gatten	138
Einem Verirrten	139
Vertraulichkeiten	140
Die Bestellung	141
Die Tanzfigur Pasiphaës	142
Die Gauklerin	143
Der Blumentanz	144

	Seite
Satyras Tanz (nicht übertragen).	
Mydzouris' Krönung (nicht übertragen).	
Vergewaltigung	145
Lied (Der Erste gab mir . . .)	146
Ratschläge für einen Liebhaber	147
Die Freundinnen beim Abendessen	148
Das Grabmal einer jungen Hetäre	149
Die kleine Rosenverkäuferin	150
Der Streit	151
Schwermut	152
Die kleine Phanion	153
Winke	154
Der Mädchenhändler	155
Der Fremdling	156
Phyllis (nicht übertragen).	
Die Erinnerung an Mnasidika	157
Die junge Mutter	158
Der Unbekannte	159
Geprellt	160
Der letzte Liebhaber	161
Die Taube	162
Regen am Morgen	163
Der wahre Tod	164
IV. DAS GRABMAL DER BILITIS.	
Die erste Grabschrift	167
Die zweite Grabschrift	168
Die letzte Grabschrift	169

THIS BOOK IS DUE ON THE LAST DATE
STAMPED BELOW

AN INITIAL FINE OF 25 CENTS
WILL BE ASSESSED FOR FAILURE TO RETURN
THIS BOOK ON THE DATE DUE. THE PENALTY
WILL INCREASE TO 50 CENTS ON THE FOURTH
DAY AND TO \$1.00 ON THE SEVENTH DAY
OVERDUE.

JAN 21 1943

31 May 49 RF

10 My '54 HK

JAN 28 1943

Handwritten signature

APR 19 1943

MAY 10 1954 LU

OCT 12 1943

25 Nov '55 GB

MAR 1 1945

NOV 4 1955 LU

AUG 2 1946

10 My '54 HK

LD 21-100m-7,40 (6)

YC109837

M128835

818
L895
2

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

